

Fünfter Abschnitt.

Verschiedene Partheyen im Nationalconvent. Sansculotten. Ludwig XVI wird vom Convent zum Tode verurtheilt. Des Orleans Versuch, Dictator zu werden, mißlingt. Der 31ste May besetzt die jacobinische Herrschaft. Marat stirbt unter den Händen der Corday. Avignon, Lyon, Toulon, Bordeaux, und andre Städte, die sich dem jacobinischen Joche entziehen wollen, erfahren ein höchst trauriges Schicksal. Vendee. Chouans.

Durch den glücklichen Fortgang der Kriegsunternehmungen wurde der Stolz der pariser Jacobinerhäupter so mächtig gehoben, daß sie in die Ausführung ihres Planes das größte Vertrauen setzten. Frankreich sollte nicht nur kein Königreich mehr seyn; Frankreich sollte auch ihrer raubsüchtigen Willkühr ganz preisgegeben werden. So sehr dieß aber

aber das Ziel der jacobinischen Mänke war, so wenig stimmten alle Mitglieder des Convents in ihren Entwürfen überein. Wenn die sogenannten Anarchisten das Gebäude der neuen Verfassung ganz auf den Trümmern der alten aufführen wollten, so glaubten andre alles zu thun, wenn sie, das Eigenthum und die Sicherheit der einzelnen Bürger mehr oder weniger achtend, Vorurtheile bekämpften, und Mißbräuche ausrotteten. Man nannte diese Moderirte. Ein Theil der Jacobiner, die sich wieder in eigentliche Jacobiner und in Cordeliers absonderten, bildete die orleanische Parthey, für deren erklärte Häupter Robespierre, Danton und Marat galten. Auf den Gang ihrer Handlungen hatte Steyes einen sehr bedeutenden Einfluß. Steyes befand sich an der Spitze der Aufgeklärten und billigen Männer, die sich von den Jacobinern trennten, und dennoch schloß er sich in der Folge (seit 21. Sept.) wieder an diese an. Als sein Einfluß sich sehr wirksam zeigte, wurde er durch Lameths Märke, einige Tage vor des Königs Flucht, zur abermahligen Entfernung bewogen. Jetzt saß er wieder im
Cons

Convent. Während daß Steyes furchtsam sich hinter die andern versteckte, und Marat nur zum Werkzeuge diente, suchten Robespierre und Danton einander gegenseitig zu stürzen. Danton hoffte unter Orleans Regierung ein mächtiges Ansehen zu behaupten, und Robespierre traute sich hinlängliche Talente zu, sowohl Orleans als Danton seiner Ehrsucht aufzuopfern.

So wie die Häupter einander entgegen arbeiteten, so waren auch die Partheyen im beständigen Kampfe begriffen. Die Cordeliers, die Gegner der eigentlichen Jacobiner, ließen sich allmählig einzeln in dem Club derselben aufnehmen, und dennoch hörten ihre heftigen Zänkereyen nicht auf, und dennoch arbeitete die eine Parthey für sich, während daß die andre Orleans Erhebung zum Ziele ihrer Bemühungen hatte. Die Cordeliers hatten in ihrem Club meistens so gute Vorbereitungen gemacht, daß sie der Stimmen-Mehrheit versichert waren. In dessen waren sie doch in manchem Punkte, vornehmlich in der Fortdauer der Anarchie, mit den Jacobinern, einverstanden. Auch unter

unter den Moderirten gab es zwey Partheen, die, einig wegen der republikanischen Verfassung, in Ansehung der ausübenden Gewalt verschieden dachten. Die eine wünschte die Constitution von 1789, 1790, 1791, erhalten zu sehen; die andre zog ihr eine demokratische Verfassung vor. Unter diesen befanden sich die Repräsentanten aus dem südlichen Frankreich, die sogenannten Politiker, unter welchen Condorcet, Rabaut Sainte Etienne, und Louvet sich am meisten auszeichneten. Rabaut, reformirter Prediger, und ein eifriger Verehrer der neuern Philosophie, hegte einen unversöhnlichen Haß gegen die katholische Geistlichkeit, von welcher er sich beleidigt glaubte, und ergriff daher jede Gelegenheit, ihr zu schaden, mit Vergnügen. Rabaut, Condorcet und Louvet waren einige Zeit lang diejenigen, die den Gang der Verhandlungen vorzüglich leiteten, die Ministerstellen begleiteten, die die Redaction der Journale besorgten. Die Spaltung in der Nationalversammlung verbreitete sich auch bald in die Provinzen, in die großen Städte Marseille, Lyon, Bordeaux. Auch hier stimmten die meisten für eine demokratis

mokratische Verfassung, die aber keine jacobinische seyn sollte.

Der Hauptcharakter der letztern bestand in der Gleichheit aller Menschen, durch die die Jacobiner den großen Volkshaufen auf ihre Seite zu ziehen suchten. So wenig als ein Aufgeklärter dem Grundsatz, daß gleiche Talente auf gleiche Rechte Anspruch machen können, widersprechen wird, so wenig hatte doch die jacobinische Gleichheit, die den Reichen mit den Armen, den Verdienstvollen mit den Taugenichts, in eine Classe werfen wollte, einen vernünftigen Grund; so wenig ehrt es doch den Geschmack der Jacobiner, daß sie recht geüffentlich in ihrem Anzuge sich schmutzig und unordentlich darstellten, daß sie, die grobe Mundart der gemeinen Leute nachahmend, durchaus für Sansculotten gehalten seyn wollten. Mit diesem Nahmen belegte das feinere Publicum von Paris die armen Bewohner der Vorstädte, die sich ohne Schuhe und Strümpfe sehen ließen, und jetzt war der Sansculottismus an der Tagesordnung. So weit können sich habfüchtige Menschen herabwürdigen!

Um

Um die abscheulichen Plane der Jacobiner auszuführen, sollten alle diejenigen, die ihnen Hindernisse entgegensetzen könnten, aus der Welt geschafft werden. Marat scheute sich jetzt nicht, in seinem Journale den Word und die Anarchie laut zu predigen. Es müßten, sagte er, noch 200,000 Köpfe fallen, Frankreich müßte einen Dictator bekommen, der alle Gegner der echten Republikaner vernichtete. Selbst Steyes meynete, wenn die jetzigen Landeigenthümer den Fortgang der Revolution so mächtig zu hemmen fortführen, müßte man sie gegen andre vertauschen. Diese Aeusserrungen wirkten besonders auf die Vorsteher der pariser Gemeinde, auf diejenigen, die ihre Repräsentanten in dem Nationalconvente vorstellten. Das Ansehn des Convents war durch dieselben so gehemmt, daß es der einreissenden Anarchie keinen hinlänglichen Damm entgegenstellen konnte. Die Beförderung derselben betrieben die Jacobiner mit der schändlichsten Geflossenheit. Durch ihre Emiffarien ließen sie die Billiette der pariser Cassen, das einzige Geld der Franzosen, in Mißcredit bringen; ließen sie, am hellen Tage den Weibern und Mädchen Ohrenge-

rengehänge, Ringe und andre Kostbarkeiten, abnehmen; ließen sie Kirchen, Hospitäler plündern. Die ungeheuren Summen, die dadurch der Casse der Jacobinerhäupter zugeleitet wurden, dienten derselben zur Bezahlung der Volks-Versäherer, welche die zur Erreichung ihrer Absichten nöthigen aufrührerischen Bewegungen unterstützten.

Eine Hauptabsicht derselben war der Proceß des verhafteten Ludwigs XVI, für welchen sie das Volk zu stimmen suchten. Um den Gang dieses Processes nach ihren Absichten einzurichten, suchten die Jacobiner alle diejenigen, die ihnen entgegen arbeiten könnten, als Feinde der Republik darzustellen, klagten sie alle Generale, alle Obrigkeitlichen und Vorsteher der Gemeinden, alle Ausschüsse und Bureaux des Convents, wegen republikanischer Gesinnungen an. Fabre d'Eglantine, Dichter, und ehemals Schauspieler, der sich durch den Entwurf zu dem neuen französischen Kalender bekannt gemacht hatte, scheute sich nicht, die Auflösung des Convents in Vorschlag zu bringen. Das Volk gegen die constitutionelle Regierung zur

Erz

Erbitterung zu reizen, wurde, durch die Veranstaltungen der Jacobiner, die Zufuhr nach Paris gehemmt, wurde eine Brodtheuerung erkünstelt. Die Repräsenten der Nation dienten zum Gegenstande des unverschämtesten Spottes.

So leiteten die Jacobiner den peinlichen Proceß gegen den letzten König ein; so brachten sie es endlich zu der Erörterung der Fragen, ob 1) Gründe vorhanden wären, Ludwig XVI einer öffentlichen Anklage zu unterwerfen, ob man ihm 2) den Proceß machen könne; von weim er 3) gerichtet werden könne, und 4) welche Formalitäten dabey beobachtet werden müßten. An Beschuldigungen ließen es die Jacobiner nicht fehlen. Die Untersuchung derselben wurde einem aus 24 Mitgliedern bestehenden Ausschusse des Covents übertragen. Unter diesen Beschuldigungen waren folgende die merkwürdigsten. Die erste betraf eine Summe von 192,000 Livres, die Vouillé vom Könige bekommen hatte, um bey Montmodi eine Truppenabtheilung zusammenzuziehen, und die Bürgerschaft für eine Million, die Vouillé gleich

Gallerii Westg. 20r Th. R falls

falls erhalten sollte. Die folgenden Verschuldigungen hatten die Uebersendung des Goldes an die zu Coblenz befindliche königliche Leibgarde, die Begünstigung der Auswanderung, und die den Ausgewanderten angediehene Geldunterstützung, sodenn des Königs Alleinhandel mit Getreide, Zucker, Kaffee, seine Absicht, die beschworne Constitution umzuwerfen, und endlich die Stiftung eines neuen Ritterordens für die der Königin ergebenen Edelleute, zum Gegenstande. Ueber diese Punkte wurden nun dem Nationalconvente zwey Berichte überreicht, und ein Beschluß derselben gab einer besondern Commission den Auftrag, in Zeit von drey Tagen, über Ludwigs Anklage einen umständlichen Bericht abzustatten. Auf diesen Bericht beschloß nun (10. Dec.) der Convent, daß Ludwig der XVI von ihm gerichtet werden sollte.

Da die Vorlesung des Berichtes bis in die Nacht dauerte, bekam Ludwig die Nachricht, daß er vor dem Convente erscheinen sollte, nicht eher, als bis ihn der Maire von Paris (am 11ten) abholte. Um 7 Uhr,
die

die Zeit wo Ludwig aufzustehen pflegte, wurde Generalmarsch geschlagen; die Truppen versammelten sich; man besetzte die Hauptposten der Stadt, und vornehmlich alle Straßen, durch welche Ludwig geführt wurde. Der Lärm drang bis zu Ludwigs Gefängniß durch. Er wurde unruhig. Seine Familie, die sich zum Frühstück bey ihm versammelte, fühlte die lebhafteste Bestürzung. Anstatt daß Ludwig, nach geendigtem Frühstücke, seiner Gewohnheit gemäß, dem Dauphin eine geographische Lecton gab, spielte er mit ihm das Siamspiel, und der Prinz rief, als er nicht über sechzehn hinauskommen konnte: „die Zahl sechzehn ist doch recht unglücklich!“ „Ich weiß dieß schon lange,“ antwortete ihm Ludwig. Um ein Uhr erschienen Chambon, der Maire von Paris, der Gemeindeprocurator, und ein Secretär, in seinem Zimmer, um ihn, unter dem Nahmen Ludwig Capet, vor den Convent zu laden. „Ich heiße nicht Ludwig Capet,“ sagte der gewesene König; „meine Vorfahren haben zwar diesen Nahmen geführt; ich habe mich aber niemahls so genannt.“

Ludwig ward von Santerre, der die Hand auf seinen Arm legte, vor die schranken des Convents geführt. Man setzte ihm einen Lehnstuhl. Der Präsident Petion redte ihn hierauf mit folgenden Worten an: „Ludwig, das französische Volk klagt sie an, daß sie dessen Freyheit hätten vernichten wollen; der Convent beschließt, daß sie durch ihn gerichtet werden sollen; man wird ihnen die Anklage; Acte vorlesen; sie können sich setzen!“ Der Präsident eröffnete ihm hierauf die erste Anklage, daß er am 20ten Junius 1789 die Nationalversammlung habe aufheben, und die Repräsentanten der Nation auf eine gewaltsame Art zur Auflösung ihrer Versammlung zwingen wollen. Ludwig antwortete hierauf: dieß habe ihm damahls noch kein Gesetz verbotzen. Die zweyte Anklage beschuldigte ihn der Zusammenziehung einer Armee gegen die Stadt Paris. Hierzu, sagte Ludwig, hätte er damahls das Recht gehabt, und es wäre übrigens kein Bürgerblut vergossen worden. Auf die fernern Beschuldigungen: daß er die Vollziehung der Beschlüsse der Nationalversammlung lange hinausgeschoben, und, um derselben

selben entgegen zuarbeiten, vieles Geld verwendet hatte, antwortete Ludwig, daß alles dieß vor seiner Annahme der Constitution geschehen wäre. Wegen der Flucht nach Barrennes bezog er sich auf die Antworten, die er damahls der constituirenden Versammlung, auf ihre Fragen, ertheilt hatte. Die Beschuldigungen, daß er mit seinen Brüdern ein Einverständnis unterhalten, daß er die Armee nicht gehörig verstärkt, oder gar desorganisirt hätte, leugnete er geradezu ab, oder er schob die Schuld auf seine Minister. Eben so blieb er standhaft bey der Behauptung, daß am 10ten August die Schweizer nicht zuerst gefeuert hätten.

Auf Ludwigs Verlangen wurden ihm die Papiere, welche die Beweise zu den Anklagepunkten abgeben sollten, vorgelegt. Man gab ihm den Inhalt eines jeden laut an, und ließ ihm einige Minuten Zeit, es zu untersuchen. Er erklärte viele für falsch, für ihr unbekannt; seine Unterschrift wäre sehr oft durch einen Stempel vollzogen worden; auch gäbe es sehr viele Personen, die das Wappen von Frankreich in ihrem Petschafte führten.

föhreten. Ludwig bath sich, nach geendigtem Verhör, einen rechtlichen Veystand aus. Während der Berathschlagung über sein Ansuchen, mußte er noch eine ganze Stunde im Conferenzsaale warten. Indessen kam die Nacht herbey, und Ludwig, der den ganzen Tag fast gar nichts gegessen hatte, fühlte sich äusserst erschöpft. Man untersagte ihm, in sein Gefängniß zurückgekehrt, den Umgang mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, den er sonst drey Mahl des Tages, bey dem Frühstücke, und bey dem Mittags, und Abendessen, genossen hatte. Auch nahm man ihm alle möglichen Instrumente, sogar die Nasirmesser, weg. Seiner Gemahlin, und seinen Kindern, erlaubte man nicht einmahl eine Scheere. Aus Ludwigs Zimmer schaffte man auch Dinte, Feder und Papier weg, und doch konnte er sie zur Aufsehung seiner Vertheidigung nicht entbehren! Diese strenge Maßregeln erschütterten ihn gewaltig. Er aß schnell zu Abend, und gieng gleich darauf zu Bette, um vielleicht die ihm verhafteten Personen, von welchen er den ganzen Tag umringt gewesen war, endlich loszuwerden.

Indes:

Indessen verursachte sein Gesuch wegen eines rechtlichen Beystandes im Convent die lebhaftesten Zänkereyen. Viele Mitglieder widersprachen ihm mit dem heftigsten Ungesümme. Der Präsident mußte sich bedecken. Einige waren der Meynung, daß man Ludwigs Leben, als ein kostbares Unterpfand, aufsparen müsse; aber die Girondisten, und vornehmlich die Jacobiner, bestanden auf der Hinrichtung. Jene aus dem Grunde, weil sie ihr Ansehn nicht verlieren wollten. Dabey thaten sie aber den Vorschlag, daß das Urtheil über Ludwig der Genehmigung der ganzen Nation, in den Primärversammlungen, unterworfen werden sollte. Zur Abfassung der Vertheidigung Ludwigs wurde die Zeit bis zum 26ten December hinaus geschoben.

Hierauf wurde Ludwig durch vier Commissionen des Convents, wegen der Wahl seines rechtlichen Beystandes, befragt. Diese verstatteten ihm wieder den Gebrauch von Dinte, Feder und Papiere, und von Rasiermessern; sie erlaubten ihm auch, seine beyden Kinder, jedoch ohne Mutter und Tante,

zu sehen. Ludwigs Wahl seiner Vertheidiger traf zuerst die beyden ehemahligen Parlementsadvocaten, Target und Tronchet, die zu den berühmtesten Männern ihres Standes gehörten. Target lehnte den Auftrag, unter dem Vorwande der Kränklichkeit, ab. Der Convent wollte nun einen andern Vertheidiger wählen, als sich Malesherbes freywillig zur Uebernahme dieses Geschäftes erbot. Nie ein Günstling des Königs, viel mehr zweymahl als Minister ein Opfer der Hofränke, lebte er, 72 Jahr alt, auf einem Landstuhle, im Schooße seiner Familie, den Wissenschaften und der Humanität gewidmet. Ludwig nahm sein Erbiethen gern an. Ein Frauenzimmer, Olympia Desjournes, bath sich die Erlaubniß aus, den ehrwürdigen Malesherbes bey seiner Arbeit unterstützen zu dürfen. Desjeze verpflichtete sich als dritter Vertheidiger.

Am 26ten December erschien Ludwig, begleitet von Tronchet, Malesherbes und Desjeze, vor dem Convente. Desjeze antwortete in Ludwigs Nahmen auf die ihm am 11ten gemachten Beschuldigungen. Diese Antwort diente

diente aber so wenig, den unglücklichen Ludwig vor der gegen ihn leidenschaftlich eingesetzten Versammlung zu rechtfertigen, daß sie vielmehr den Beschluß faßte: „der König, der seinem Eide zuwider handelt, erscheint als einer, der seine Krone niedergelegt hat, und tritt in die Classe anderer Bürger zurück.“ Ludwig sprach noch einige Worte zu seiner Entschuldigung; besonders bedauerte er es, daß ihm das am 10ten August vergossene Bürgerblut zur Last gelegt wurde. Er wurde hierauf in den Tempel zurückgebracht.

Noch jetzt blieb ein Theil der Conventsmitglieder bey der Meynung, daß man das Urtheil über Ludwig, der Nation unterwerfen müsse. Aber die jacobinischen Zuhörer erregten einen solchen Lärm, und stießen, zum Tische des Präsidenten sich hindrängend, solche Drohungen aus, daß der Convent den Beschluß faßte: Ludwigs Proceß sollte bis zum Urtheil der einzige Gegenstand seiner Verhandlungen seyn. Um dieses Urtheil vorzubereiten, brachten Robespierre, und seine Anhänger, an den folgenden Tagen, noch neue

neue Beschuldigungen gegen Ludwig vor. Unter diesen befand sich auch der Vorwurf, daß er beständig, neben dem öffentlichen Ministerium, noch ein geheimes unterhalten habe. Mit den Jacobinern arbeiteten die Mitglieder der pariser Municipalität zu einem Zwecke hin. Auf Antrieb der Municipalität ließen die pariser Sectionen gemeinschaftliche Adressen, welche die Beschleunigung eines entscheidenden Urtheils über Ludwig zur Absicht hatten, dem Convent überreichen. Auf dieses Urtheil drangen auch alle andre mit dem pariser Club in Verbindung stehende Volksgesellschaften, als wenn es gleichsam die Stimme der ganzen Nation wäre. Brissot, der in seinem Journal, „der französische Patriot“, die Schändlichkeit dieses Verfahrens rügte, zog sich die wüthendste Verfolgung der Jacobiner zu. Man erklärte ihn für das Haupt einer mit Frankreichs Feinden im Einverständnisse sich befindenden Parthey.

So näherten sich Ludwigs Feinde dem Ziele ihrer Bemühungen. Am 7ten Januar (1793) beschloß der Convent, daß die Verhandlungen über Ludwigs Prozeß ihr Ende

ers

erreicht haben sollten, und 9 Tage hernach (am 16ten) wurde durch die Mehrheit der Stimmen das Urtheil gesprochen. Von 745 Mitgliedern waren 25 abwesend: alle übrigen, einen einzigen, der nicht antwortete, ausgenommen, bejahten die Frage: ob Ludwig einer Verschwörung gegen die Nationalfreyheit, und einer Theilnahme an dem Plane gegen die Sicherheit des Staates, schuldig wäre. Der Präsident machte dieß der Versammlung bekannt, und erklärte zugleich, daß der Ludwigs Beurtheilung betreffende Beschluß der Genehmigung der Nation nicht weiter bedürfe. Der folgende Tag (16. Jan.) war zur Bestimmung der Strafe angesetzt. Die 36 Stunden dauernde Sitzung war äußerst stürmisch. Erst um 8 Uhr Abends nahm der namentliche Aufruhr seinen Anfang, und er wurde bis zu der nehmlichen Stunde des folgenden Tages fortgesetzt.

Der Präsident erhielt während der Zeit (am 17. Jan.) zwey Schreiben, die Ludwigs Rettung zur Absicht hatten; das erste von dessen rechtlichen Beyständen, das zweynte von dem Könige von Spanien. Die Beystände sollten

sollten erst nach geendigtem Ausruf ge-
 hört werden! Nach einer tiefen Stille folgte
 endlich die Entscheidung. Es fehlten 24
 Stimmen, und von den übrigen 721 erklär-
 ten sich 366 für Ludwigs Tod. Eigentlich
 nur eine Mehrheit von 5 Stimmen! Erst
 jetzt wurden Ludwigs Vertheidiger vorgelass-
 sen. Deseze übergab dem Convent eine von
 Ludwig unterzeichnete Appellation an das
 Volk. „Ich bin es“, sagte Ludwig, „mei-
 ner Familie schuldig, einem Urtheile, das
 sich auf ein mit Unrecht mir Schuld gegeb-
 nes Verbrechen gründet, feyerlich zu widers-
 prechen.“ Deseze blieb vornehmlich bey dem
 geringen Ausschlag der Stimmen, Mehrheit
 stehen. „Sitteri“, sprach er, „der Convent
 nicht bey dem Gedanken, daß von 5 Stim-
 men das Wohl der ganzen Republik, das
 Wohl von 25 Millionen Menschen abhängt?“
 Tronchet drang auf die Beobachtung des Cri-
 minalgesezes, daß zur Bestimmung der Strafe
 zwey Drittel der Stimmen erforderlich seyn
 sollten. Diese Appellationen wurden aber,
 als den Rechten des Volkes, und der Ges-
 walt der National-Repäsentanten widerspre-
 chend, für ungültig erklärt. Zugleich wurde
 fest:

festgesetzt, daß jeder, der noch fernerkhin über das gefällte Urtheil sprechen würde, als ein Störer der öffentlichen Ruhe anzusehen wäre. In der Sitzung vom 19ten bis zum 20ten wurde endlich, durch eine Mehrheit von 29 Stimmen, beschlossen, daß das Urtheil ohne Aufschub, und zwar in Zeit von 24 Stunden, vollzogen werden sollte.

Sonntags (20. Jan.) begab sich der Justizminister Garat, nebst zwey Mitgliedern des Vollziehungsrathes, und einem Secretär, in den Tempel. Ludwig mußte die sein Urtheil betreffende Protocolle vorlesen hören. Vergebens bath er um einen Aufschub von drey Tagen. Kaum erlaubte man ihm noch eine Zusammenkunft mit seiner Familie, die bis Nachts halb elf Uhr dauerte. Hierauf ließ Ludwig seinen Beichtvater, den vortreflichen Edgeworth, einen Irländer, zu sich kommen. Dieser blieb bis 2 Uhr bey ihm. Am 21ten, an seinem Todestage, stand Ludwig um 6 Uhr auf. Um 7 Uhr hörte er die Messe an, genoß er das Abendmahl. Um 8 Uhr übergab er seinem Kammerdiener Clerj einen Trauring, und ein kleines silbernes

nes Vetschaft; jenen für seine Gemahlin, dieses für seinen Sohn. Gegen 9 Uhr wurde er zur Hinrichtung abgeholt. Er bestieg den Wagen mit der standhaftesten Fassung. Außer dem Beichtvater, saßen noch zwey Officiere von der Gens'darmerie in demselben. Der Wagen war von einer beträchtlichen Anzahl von Gensd'armerte, unter der Anführung von Santerre, umringt. Um 10 Uhr langte er auf dem Revolutionsplaze an. Die Richtbühne stand nicht weit von dem Piedestal der Statue Ludwigs XV, dem Garten der Tuilerien gegenüber, auf dem jetzigen Plaze de la Concorde. Sie war von 12 bis 15,000 Bewaffneten umringt. Am Fuße der Bühne sprach Ludwig noch fünf Minuten lang mit seinem Beichtvater. Sodenn stieg er mit männlicher Festigkeit hinauf. Er trug ein violettes Kleid, eine weiße Weste, und graue Beinkleider. Die Haare waren frisirt. Die Gesichtsfarbe zeigte sich gesund. Als Ludwig das Gerüst bestiegen hatte, trat er einige Schritte vor, und sprach, dem Volke, oder eigentlich der bewaffneten Mannschaft, die das Gerüst umringte, zugewendet: „Franzosen! ich sterbe unschuldig; ich verzeihe meis-

nen

nen Feinden, und wünsche, daß mein Tod“
 — hier ließ Santerre plötzlich alle Trom-
 meln rühren. Noch einmahl streckte Ludwig
 seine Hände gegen das Volk aus, um stilles
 Gehör bittend. Als er alles vergebens sah,
 zog er seine Kleider aus, band er die Hals-
 binde los, und um halb elf Uhr fiel sein
 Kopf. Santerre zeigte ihm dem Volke, das
 in den brüllenden Ausruf: „es lebe die Re-
 publik!“ ausbrach.

Die Jacobiner hatten nun ihre Absicht
 erreicht. Frankreich war kein Königreich
 mehr; Frankreichs letzter König war hingeri-
 chet. Aber eben die geringe Stimmens-
 mehrheit, die für Ludwigs Tode entschieden
 hatte, bewies die Verschiedenheit der Gesin-
 nungen, die zwischen den Mitgliedern des
 Convents herrschte. Diese Verschiedenheit be-
 wirkte, daß diejenigen, die in ihren Mey-
 nungen nicht übereinstimmten, auch in Anse-
 hung der Sitze, die sie im Convents-saale
 einnahmen, sich von einander absonderten.
 Die heftigsten Jacobiner, vornehmlich Dan-
 ton, Marat, Robespierre, nahmen die höch-
 sten Bänke, an der linken Seite des Präsi-
 denten,

denten, ein, während die Moderirten sich auf die niedrigen Bänke setzten. So entstanden die Mahmen der Partheyen des Verges und der Ebene. Die Bergparthey war aber in ihren Planen verschieden. Die Cordeliers arbeiteten noch immer für Orleans, während daß die eigentlichen Jacobiner die Anarchie zur Absicht ihrer Bemühungen hatten. Dem Plane der Cordeliers gemäß sollte Orleans, oder Egalité, als Dictator oder Protector, an die Spitze der Republik gestellt werden. Neue Mittel, seine Freunde zu vermehren, verschaffte ihm (4. März 1793) die reiche Hinterlassenschaft seines Schwiegervaters Penthievre, dessen einzigen Sohn, Orleans durch den Arzt, den er bey einer gewissen Krankheit brauchte, aus der Welt zu schaffen wußte. Am 9ten März sollte Orleans Erhebung durchgesetzt werden. Man wollte zu dieser Revolution durch die Ermordung der angesehensten Mitglieder der Thalparthey vorbereiten. Diese benutzte jedoch zu ihrer Rettung den Umstand, daß man die Sitzung des Convents eine Stunde unterbrach. Auch zeigte Orleans, als der entscheidende Augenblick der Ausführung kam, zu wenig Entschloß

schlossenheit und Standhaftigkeit. Er fiel, als ihn eine gedungne Horde auf das Stadthaus bringen, und daselbst zum Dictator ausrufen sollte, in Ohnmacht. Die Bergparthey wollte sich mit dem kraftlosen Manne nun nicht mehr abgeben, und er wurde nicht lange hernach, auf den Antrag der Girondisten, in ein gemeines Gefängniß eingesperrt.

Jetzt trat die Schreckensregierung ein. Seit Ludwigs Hinrichtung arbeiteten Robespierre und seine Anhänger, an der Einführung einer gänzlichen Anarchie, durch die sie sich zu ihrer tyrannischen Herrschaft den Weg bahnen wollten. Im Nationalconvente saßen aber noch zu viele gegen ihr Vaterland redlich gesinnte Männer. Er sollte entweder ganz aufgelöst, oder wenigstens von den Gegnern des jacobinischen Systems gereinigt werden. Man klagte diese daher wegen der Verbrechen an, deren man sich selbst schuldig machte. Der Justizminister Garat bekam vom Nationalconvente den Auftrag, die Urheber der Mordscenen vom 2ten Sept. dem gerichtlichen Verfahren zu unterwerfen. Die Jacobiner erklärten sie aber für Männer, die sich um das

Gallisi Wstg. 2or Th. S Waters

Vaterland besonders verdient gemacht hätten, und sie droheten, von den marseiller Föderirten unterstützt, so sehr mit einem allgemeinen Volksaufstande, daß der Nationalconvent sich bewogen sah, das schon erlassene Decret wieder zurückzunehmen.

Durch aufrührerische Bewegungen, welche ein eigener Revolutionsausschuß organisirte, setzte die Bergparthey alle ihre Pläne durch. Durch einen solchen Aufstand gerieth am 20ten Februar die Hauptstadt in eine lebhafteste Unruhe. Die Anstalten zu demselben wurden schon am vorhergehenden Tage gemacht. Um die Tuilerien rotteten sich große Menschenhaufen zusammen. Man hörte die Aeußerung: daß man einen Theil der Deputirten aufhängen müsse. Den Unwillen des Volkes vermehrte der Brodmangel, den man durch Emissarien noch vergrößerte. In Marat's Journale wurde das Volk aufgefordert, die Magazine zu plündern, und die Aufkäufer an ihren Hausthüren aufzuhängen. Am 20ten wurde diese Aufforderung ins Werk gesetzt. Der aufrührerische Pöbel plünderte nicht allein die Becker, sondern bemächtigte sich

sich auch der Vorräthe von Zucker, Kaffee, Chocolate, Oehl, Lichtern u. s. w., die in den Materialisten Läden vorhanden waren. Manches wurde für einen niedrigen Preis verkauft, manches umsonst genommen. So machte man dem Pöbel Lust, zu aufrührerischen Scenen sich brauchen zu lassen.

Durch solche Scenen wurde die Errichtung eines öffentlichen Revolutionsauschusses, der den Feinden der Republik, das heißt, den Feinden der Bergparthey, den Proceß machen sollte, durchgesetzt. Man nannte diesen Aufruhr die Verschwörung vom roten März. Die Anzeige, die dem Nationalconvente von derselben gemacht werden sollte, wurde durch den Lärm der mit Säbeln und Pistolen bewaffneten Anhänger der Bergparthey, die sich auf den Tribünen befanden, verhindert. Die Commissarien, die der Convent, der Beschleunigung der Recrutierung wegen, an die pariser Sectionen abschickte, meldeten insgesammt in ihren Berichten, daß das Volk die Errichtung eines Revolutionstribunals, ohne allen Verzug, erwarte. Um die Zahl der Verschwornen zu vergrößern, setzte der

S 2

aus

aus Belgien zurückgekommene Danton eine Verordnung durch, die allen wegen Schulden verhafteten ihre Freyheit verschaffte. Die Stimme der patriotisch gesinnten Journalisten sollte sich nicht mehr hören lassen. Man schickte daher Banditen in die Häuser derselben; man ließ ihre Pressen zerschlagen.

Es folgte hierauf eine lange Reihe von Anklagen gegen diejenigen, von welchen sich die Bergparthey befreyt zu sehen wünschte. Collet d'Herbois that den Vorschlag, alle diejenigen Mitglieder, die sich für die Apellation an die Nation erklärten, von den Commissionen auszuschließen. Die Stimmen der Conventsmitglieder, die sich den tyrantischen Maßregeln der Verschwornen widersetzen, wurden durch wildes Geschrey zum Stillschweigen gebracht. Robespierre sprach sehr lange über die Nothwendigkeit, sich als Ier derer, die er Verräther nannte, zu entledigen. Die Sitzung wurde während der Nacht fortgesetzt. Danton rief den Tribunen mit seiner Stentorstimme zu: „Frankreich schreitet nicht fort, aber Clairfait rückt vorwärts, und die Feinde im Innern sind thätig;

thätig; die Nacht paßt sich besser für die Dolch, Operationen!“

Der Convent gieng nur auf eine Stunde auseinander. Als es zur Wahl der Mitglieber des Revolutionsausschusses kam, traf sie auch einige redlichgesinnte Männer. Doch Marat, der es nicht abwartete, ob sie sich für die Annahme erklärten, forderte schon das Mordgesindel, mit welchem die Tribunen angefüllt waren, zum Beystande auf. Dadurch erzwang er ein Decret, welches das von ihm aufgesetzte Verzeichniß der Mitglieder des Ausschusses bestätigte; fast lauter Mörder des 2ten Septembers, die jetzt im Nahmen des Gesetzes morden sollten. In dessen Scheiterte damals doch der Plan der Bergparthey, ihre Gegner durch diese Verschwörung aus der Welt zu schaffen. Diese waren, durch die Aufseher des Saals gewarnt, nicht in die Sitzung zurückgekehrt, und von dem Erscheinen in den folgenden Sitzungen wurden sie, durch den stürmischen Geist der Berathschlagungen, entfernt. Ein heftiger, die ganze Nacht hindurch dauernder Regen hatte viele Verschworne in ihren

Wohs

Wohnungen zurückgehalten, hatte die Zahl der Bewaffneten von einer Zeit zur andern vermindert. Darüber verlohren die Anführer der Mörder den Muth; sie wurden unschlüssig; sie setzten in die Ausführung ihres Planes ein Mißtrauen. Zwey Tage hernach erhielt der Nationalconvent ein Schreiben des Generals Dumourier, das, einem Manifeste ähnlich, der Versammlung seinen Anmarsch mit einem Theile seiner Armee meldete, um die von schändlichen Horden dem Convente zugesügten Beleidigungen zu ahnden, um die wüthende Gesellschaft der Jacobiner von Grund aus zu vernichten. Die Jacobiner konnten, so sehr sie es auch wünschten, damals noch kein Anklagedecret gegen ihn durchsetzen; la Croix vertheidigte ihn zu kraftvoll. Aber sie schwuren ihm unverföhnliche Rache zu.

Da noch so viele Mitglieder des Convents sich den Absichten der Jacobiner entgegensetzten, so faßten die Häupter derselben den Entschluß, die Auflösung des Nationalconvents durch gewaltsame Mittel zu bewirken. Die Vorbereitung zu derselben machte man (10. März) durch ein Revolutionstribunal, und durch

durch die Commission des allgemeinen Wohls, die bald darauf (6. April) in einen öffentlichen Wohlfahrtsauschuß übergieng. Dieser bestand aus 9 Mitgliedern, unter welchen sich Barrere, Cambon, Danton, Treilhard befanden; zu diesen kamen bald hernach noch Robespierre und Carnot hinzu. Unter den schönen Namen dieser Ausschüsse verberg man den schrecklichen Despotismus einiger menschlichen Ungeheuer. Durch sie verschaffte man sich die erwünschteste Gelegenheit, alle diejenigen, die es mit der französischen Nation redlich meyneten, die dem abscheulichen Despotismus entgegen zu arbeiten suchten, aus der Welt zu schaffen.

Unter diese gehörten die Häupter der Thalsparthey, die Robespierre und Danton, zu wiederholten Mahlen, als Verräther des Vaterlandes anlagten. Zweymahl wurde diese Anklage für verläumderisch erklärt. Marat schlug im Jacobinerclub eine Aufforderung an die Bewohner aller Departemente vor, daß sie einen Aufstand erregen, und nach Paris marschieren möchten. Die Adresse dieser Aufforderung überreichte der
Maire

Marie Pache (15. April) dem Nationalcon-
 venty an der Spitze des Insurrectionsaus-
 schusses. Marat forderte auch in seinem
 Journale zur Reinigung des Convents auf.
 Noch 250,000 Köpfe aus dem Volke müß-
 ten der Sicherheit der Nation aufgeopfert
 werden. Die Girondisten klagten deswegen
 den Marat als einen Aufwiegler, an. Aber
 sie erlebten bald das Mißvergnügen, daß
 dieser Bösewicht, über alle Anklagen siegte.
 Marat, der das Anklagedecret (20. April)
 sehr unerwartet fand, hielt sich einige Tage
 verborgen, bis seine Anhänger das über die
 Theuerung schon aufgebrachte Volk in Be-
 wegung gesetzt hatten. Nur erschien er vor
 dem Revolutionstribunale; nun vertheidigte
 er sich, nicht wie ein Angeklagter, sondern
 wie ein über alle Gesetze erhabener Mann.
 Aber die Mitglieder des Revolutionstribu-
 nals waren auch alle von der Bergparthey.
 Um alle Gegner zum Stillschweigen zu brin-
 gen, hatte man alle Tribunen und Zugänge
 des Convents mit jacobinischen Emissarien
 besetzt. Schon bey dem Anbruche des Tas-
 ges (24. April) waren die Höfe des Pala-
 lastes mit Schaaren von Männern und Weib-
 ern

bern angefüllt, deren sich die Jacobiner zur Erregung eines Aufstandes bedienten. Ehe noch die Sitzung des Revolutionstribunals ihren Anfang nahm, hatte der Pöbel schon Saal und Hallen angefüllt. Während der Sitzung ließ er Marat immer hochleben; auch drohte mancher Dolch den Richtern, die den Freund des Volkes nicht frey sprechen würden. So gieng es ganz natürlich zu, daß Marat vom Revolutionstribunale völlig freigesprochen wurde. Den Pallast im Trümpe verlassend, wurde er vom Volke, das ihn mit Kränzen von Eichenlaub schmückte, feyerlich in den Saal des Nationalconvents gebracht, wo diejenigen, die das Anklagedecret gegen ihn veranlaßt hatten, auf eine kränkende Weise verhöhnt wurden. Auf die ehrenvolle Auszeichnung, die dem Marat widerfuhr, war selbst Robespierre eifersüchtig; aber der gemetnschaftliche Vortheil machte ihre Verbindung noch fortdauernd.

Wenig Tage nach Marats Freysprechung (1. May) machten die Jacobiner einen neuen Versuch, ihren Plan durch einen Volksaufstand durchzusetzen. Sie benutzten hierzu die

die

die, die lebhaftesten Besorgnisse erregende, Theuerung der Lebensmittel. Große Haufen des Pöbels umringten den Convent. Eine aus 40 Köpfen bestehende Deputation desselben verlangte, unter den heftigsten Drohungen, daß der Preis aller Lebensmittel bestimmt werden sollte. Der Redner schloß seine Anrede an den Convent mit den Worten: „wenn sie unsern Vorschlag nicht annehmen, so erklären wir hiermit, daß wir auf die Insurrection ganz gefaßt, daß wir in derselben schon wirklich begriffen sind.“ Eben diese Worte erregten aber bey den meisten Deputirten den lebhaftesten Unwillen; sie wollten, wie sie sagten, lieber auf ihrem Posten sterben, als sich von einem verblendeten Volkshaufen Gesetze vorschreiben lassen. Die meisten Deputirten von Paris gingen hierauf hinaus, und unterhandelten mit den Abgeordneten der Vorstadt St. Antoine so glücklich, daß die Volksmasse sich wieder vertief.

Die Hoffnung der Jacobiner, den Nationalconvent zu sprengen, wurde durch vergebliche Versuche nicht niedergeschlagen. Sie
arbeit

arbeiteten vielmehr mit entschlossener Standhaftigkeit an der Aufwiegelung des großen Haufens. Ein sehr erwünschtes Mittel both ihnen die allgemeine Unzufriedenheit der pariser Bürger über die Recruten; Aushebung dar. Adel und Geistlichkeit hatten sie gern vernichtet gesehen; daß aber jetzt ihre Söhne an die Gränze marschieren, daß sie die armen Vertheidiger des Vaterlandes nähren und kleiden sollten, das fanden sie unerträglich, und die Jacobiner unterließen es nicht, ihren Unmuth immer mehr zu reitzen. Robespierre und Marat wollten ihre Anhänger in Paris nicht fortziehen lassen. Sie widersetzten sich daher der pariser Aushebung mit aller ihrer Kraft. Die Hauptstadt, sagten sie, dürfe als das Zeughaus der Republik, nicht entblößt werden.

Die Jacobiner kamen ihrem Ziele immer näher, und leider gaben ihnen ihre unbesonnenen Gegner selbst die Gelegenheit, ihre Vernichtung zu beschleunigen. Durch Marats Anklage hatten die Girondisten ein gefährliches, ihnen selbst in der Folge sehr nachtheiliges Beyspiel gegeben. Die Unvers
 leztlich

Ieglichkeit der Conventsmitglieder war seltsam
 dem verschwunden, und die Girondisten hats
 ten ihren Feinden gleichsam das Schwerdt
 in die Hände gegeben. Vergebens brachte
 es Barrère (18. May) dahin, daß es der
 Convent einer eignen Commission von 12
 Mitgliedern übertrug, auf diejentgen, die
 zum Aufstande aufwiegelten, besonders auf-
 merklich zu seyn; vergebens berichtete (23.
 May) die Section der pariser Brüderschaft
 dem Convente eine gegen die Girondisten
 gerichtete Verschwörung; vergebens ließ die
 außerordentliche Commission den Aufwiegler
 Hebert verhaften; Marat sprach dem ganz-
 en Convente Hohn, und außerordentliche
 heftige Zänkereyen zwischen der Bergparthey
 und den Girondisten hatten endlich (27.
 May) den Erfolg, daß der Nationalconvent
 die außerordentliche Commission wieder auf-
 heben mußte. Zwar wurde am folgenden
 Tag (am 28ten) die Beybehaltung dieser
 Commission durch die Stimmen-Mehrheit
 entschieden; die Mitglieder und Anhänger
 der Bergparthey trafen jedoch die Veran-
 staltung, daß ihre Verschwornen, vornehmlich
 Heberts Anhänger, eine blutfarbene Mütze
 zur

zur Fahne, und die Erklärung der Menschenrechte mit einem schwarzen Flor umhüllt, durch den Saal des Convents zogen; daß sie die Mitglieder der Commission verhöhnten, und als Verräther anklagten; daß sie dieselben, als sie wegen der Verschwörung einen Bericht abstatten wollten, nicht zum Worte kommen ließen.

Jetzt beschloßen die Häupter der Bergparthey die gewaltsame Unterdrückung ihrer Gegner nicht länger aufzuschieben. Hierzu stand ihnen ein aufrührerischer Volkshaufe zu Geboth. In der Nacht vom 30ten bis 31ten May versammelten sich die Verschwornen der Jacobiner im erzbischöflichen Pallast. Man vertauschte den bisherigen Gemeinderath gegen einen andern, und erklärte die Stadt Paris im Insurrectionszustande begriffen. Der Jacobiner Henriot wurde zum provisorischen Commandanten ihrer Nationalgarde ernannt. Am 31ten Morgens um vier Uhr hörte man schon die Sturmglocke, die Trommel des Generalmarsches, und die Vermkanone, wurden die Barrieren der Stadt geschlossen. Schon um 6 Uhr waren die

Mitt:

Mitglieder des Nationalconvents versammelt. Der Vollziehungsrath, die Municipalität, der Departementsrath, wurden vorgefordert, um wegen des außerordentlichen Larms Reschenschaft abzulegen. Indessen war der Pallast von mehr als hundert tausend Bewaffneten umringt. Diese äusserten jedoch fast einstimmig, daß sie nicht den entferntesten Gedanken hätten, etwas gegen die Repräsentanten der Nation zu unternehmen, daß sie vielmehr zu ihrer Bertheidigung bereit wären. Die Verschwornen befanden sich in Verlegenheit. Jetzt erschien jedoch der Maire Dache, nebst einem Theil des Insurrectionsausschusses, vor den Schranken der Versammlung, und der Larm ward so drohend, daß der Convent zur Nachgiebigkeit bewogen wurde. Die Commission der Zwölfer sollte aufgehoben, und jeder im Dienste befindliche Sausculotte täglich 40 Sous bekommen. Dieß gnügte aber den Absichten der Verschwornen, die den Convent von ihren Gegnern gereinigt zu sehen wünschten, gar nicht. Die Maratisten wendeten daher alle Mühe an, die um den Pallast herumstehenden Bewaffneten zu Gewaltthätigkeiten gegen

gegen den Convent zu reizen; aber die rechts-
lichen Gesinnungen des größten Theiles vereis-
telten auch dießmahl ihre Bemühungen. Ma-
rat lief in der Verzweiflung auf das Stadt-
haus, um sich Unterstützung zu verschaffen; er
forderte auf der Straße die Leute zum Aufstande
auf; er ermahnte die Verschwornen, sich nicht
eher von den Schranken zu entfernen, als
bis alle ihre Forderungen erfüllt wären.

Am Morgen eben dieses Tages war im
erzbischöflichen Pallast ein Central-Revoluti-
tionsauschuß errichtet worden, dem die ganze
Leitung der Insurrection, nebst der vollzie-
henden Gewalt, übertragen würde. Den
Präsidenten desselben stellte Marat vor, und
die Mitglieder waren meistens Ausländer,
Niederländer, Spanier, Schweizer. Am
Morgen des folgenden Tages (1. Jun.)
schallte die Sturmglocke von neuen. Die
Bürger eilten aber nicht, auf ihren Ver-
sammlungsplätzen zu erscheinen, und viele
blieben gar zu Hause. Die Sitzung des
Convents hatte kaum ihren Anfang genom-
men, als ihm der Verhaft der Gemahlin
des Ministers Roland, auf Befehl der Mus-
nits

ncipalität, gemeldet wurde. Die Mitglieder überzeugten sich nun, daß der Plan mehrere von ihnen auf eine gewaltsame Weise aus dem Wege zu schaffen, noch nicht aufgegeben wäre. Viele entfernten sich daher, und kehrten auch nicht wieder zurück. Die Sitzung des Convents war, als die Verschwornen ihre Leute endlich beisammen hatten, aufgehoben. Aber man ließ die Sturmglocke von neuem erschallen; man ließ von neuem Generalmarsch schlagen. Alle Bürger kamen nun in Bewegung. Der Convent hielt eine nächtliche Sitzung. Endlich erschienen vor demselben der Insurrectionsausschuß im Nahmen aller constituirten Gewalten der Gemeinde und des Departements von Paris, mit dem ausdrücklichen Verlangen, daß nicht nur die schon angegebenen 22 Mitglieder, sondern noch 4 andre, für Vaterlandsfeinde erklärt werden sollten. Nach langen und lebhaften Berathschlagungen faßte endlich der Convent den Beschluß, daß der Wohlfahrtsausschuß in Zeit von drey Tagen deswegen Bericht abstatte sollte.

Die Verschwornen hiermit nicht zufrieden, machten nun den dritten Versuch, ihren Plan

Plan auszuführen, und dieser gelang ihnen. Die Sturmglocke ließ sich wieder hören. Die Bürgerbataillone zogen (2. Jun.) abermahls vor dem Pallaste des Convents (den Tuilerien) auf. Henriot brauchte aber jetzt die Vorsicht, die Bataillone, bey welchen die meisten Jacobiner waren, in die Nähe des Pallastes zu stellen. Die Macht derselben vergrößerte man durch eine 3000 Köpfe starke Schaar von Sansculotten, die man von den nächsten Dörfern, wo sie zum Aufbruche gegen die Vendee lagen, in die Stadt zog. Durch einen Theil derselben besetzte man, ohne daß es der Convent erfuhr, die Thüren. Indessen wurden auf Veranstaltung des Insurrectionsausschusses manche Gegner des jacobinischen Unwesens verhaftet. Nach diesen Vorbereitungen drängten sich zu allen Thüren furienartige Weiber herein, denen Männer mit Piken und Knütteln folgten. Der Saal wurde gedrängt voll. Die Conventsmitglieder, die sich entfernten, wurden verhöhnt, gemißhandelt. Barrere trug nun förmlich auf die Ausschließung der Angeklagten an. Viele derselben erklärten sich bereitwillig, ihre Stellen niederzulegen. Dieß war den Maratisten noch nicht genug. Selbst Galletti Weltg. 2or Th. I die

die Mitglieder der Bergparthey waren in Ansehung des Schicksals der Ausgeschlossenen nicht einig. Aber Marat, Danton und Robespierre stimmten für gewaltsame Unterdrückung.

Barrere hielt hierauf eine kurze, aber feurige Rede, in welcher er die Versammlung zum Patriotismus aufforderte. Während derselben befanden sich die Jacobiner, des Ausganges der Sache noch nicht versichert, in heftiger Angst. Robespierre hatte das Fieber. Danton that endlich den Vorschlag, die Versammlung sollte sich selbst zu den Bewaffneten hinausgeben, um sich von ihren Gesinnungen zu überzeugen. Im Saale blieben nur einige Jacobiner zurück, um gewisse Maßregeln zu treffen. Als der Convent, der Präsident Herault Sechelles voraus, durch die ersten Schildwachen gieng, hielten diese, das Decret wegen der Ausgeschlossenen anhörend, sie nicht auf. Jetzt kam die Versammlung aber in den Hof, wo sie eine dreyfache Reihe von Bajonnetten, Säbeln und Riflen vor sich sah, wo sich Henriot mit seinen Adjutanten, einer Abtheilung von Cavallerie,

vallerie, und einer Cartätschen Batterie, bestand. Der Präsident las das Decret abersmahls vor. Allein Henriot, den Hut auf dem Kopfe, sagte: ich weiß von nichts, als von dem erhaltenen Befehle, den Convent nicht durchzulassen. Auf einige Vorstellungen, auf einen Versuch des Convents, sich durchzudrängen, rief Henriot, einige Schritte zurücktretend; „Gewehr in die Hand! Kanoniere abgeproßt!“ Die Officiere vom Generalstaabe zogen den Säbel. Eine Abtheilung von Infanterie legte auf die Deputirten an. Jetzt kehrte der Präsident, nebst den Mitgliedern, wieder in den Saal zurück. Sein Versuch, hinauszukommen, wurden eben so noch an drey andern Ausgängen vereitelt.

Hierauf traten etwa hundert Banditen, in schmutzige Lumpen gekleider, und Galeerensclaven ähnlich, hervor. Vor ihnen herging Marat. Die Conventsglieder drängten sich nach ihnen hin, um die Ursach ihrer Erscheinung zu erforschen. Aber Marat geböth ihnen, auf seine Begleiter zeigend, mit lauter Stimme, im Nahmen des Volkes, sich wieder an ihren Platz zu begeben, und

F 2

ihre

ihre Geschäfte abzuwarten. Die Deputirten waren aber kaum in den Saal zurückgekehrt, als alle Thüren mit fremden Freywilligen besetzt wurden, und nun erfolgte der Versuch von den Zwölfern, und von noch 19 andern Mitgliedern. Vergebens erklärten verschiedene von ihren Collegen, daß unter solchen Umständen keine Stimmen: Freyheit stattfinden könne. Der Präsident Sechelles behauptete, mit schändlicher Unredlichkeit, eine falsche Stimmen: Mehrheit, und alle dagegen gemachten Einwendungen wurden überschrien. Der Convent konnte, wenn er mehr Entschlossenheit besaß, sein Ansehn wohl retten. Der größte Theil der pariser Nationalgarde war zu seiner Vertheidigung bereit. Aber viele von den Bewaffneten, die den Pallaß umringten, wußten nicht, was im Saale vorgieng. Erst um 10 Uhr des Morgens erlaubte man den Deputirten, nachdem sie 12 Stunden eingesperrt gewesen waren, nach Hause zu gehen.

Die Verschwornen befanden sich jetzt im Besitze der ganzen physischen Staatsgewalt. Wenigstens wurde ihnen diese zu Paris nicht mehr

mehr freitig gemacht. Ihre Emissarien wußten ihr Ansehn in den Sectionen der Hauptstadt so geltend zu machen, wußten dem Jacobinischen Grundsatz, daß die Souverainität des Volkes auf dem größern und ärmern Theile desselben, auf den Sausculotten, beruhe, aller Einwendungen ungeachtet, so in Ausübung zu bringen, daß alle redlichen Bürger sich entfernten, daß die Versammlungen immer leerer wurden. Reiche, wohlhabende, Kenntnißvolle Leute wären (sagte man) eben so verdächtig, als Abliche und Geistliche. Sie dürften also eben so wenig geschönt werden. Der 26 Jahre alte, feurige St. Just las im Montesquieu, daß Luxus die Völker verderbe, und im Rousseau, daß Lykurg sein Heldenvolk nur durch die Aufhebung der Vermögensungleichheit, nur durch Dürftigkeit, gebildet habe. Nun declamirte er auf der Tribune: „nicht das Glück von Persopolis, sondern das Glück von Sparta, haben wir den Franzosen versprochen!“ Colot d'Herbois wollte, um den Franzosen das Glück der Lacedämoner zu verschaffen, 12 Millionen Menschen hinrichten lassen, und er nannte die Ermordungen, die täglich vorziefelen

felen

felen, nur „ein Ausschwisgen des politischen Körpers.“

Wie sehr sahen sich nun diejenigen getäuscht, die von der Vollendung der Constitution die Rückkehr der Ruhe und Sicherheit erwartet hatten! Der von Heraut de Sechelles in aller Eile ausgearbeitete Entwurf derselben wurde schon acht Tage nach der von den Jacobinern durchgesetzten Revolution (10. Jun.) dem Nationalconvente vorgelesen, und 14 Tage hernach (24. Jun.) im Nahmen desselben feyerlich proclamirt. Man lud, um dieser Constitution ein rechtliches Ansehen zu verschaffen, die Nation zur Stimmen Sammlung in ihren Urversammlungen ein. Die Deputirten, die sich gegen den 3ten May erklärt hatten, erhielten drey Tage Bedenkzeit, und die meisten wagten es nicht, ihm länger zu widersprechen.

Aber in den Departementen zeigte sich eine desto größere Entschlossenheit; sich der tyrannischen Regierung der Bergparthey nicht zu unterwerfen. Diese zeigte sich schon früher in der der päpstlichen Herrschaft unterworfenen Stadt

Stadt

Stadt Avignon. Hier wünschte (1790) ein Theil der Einwohner die neue französische Verfassung, so weit sie mit ihren dem Pabste schuldigen Pflichten nicht im Widerspruche stand, auch bey sich einzuführen. Ihr Wunsch wurde zwar vom Pabste nicht genehmigt; sie ließen sich aber dadurch nicht abhalten, alle für sie passende Beschlüsse der Nationalversammlung anzunehmen. Dieß veranlaßte zwischen den Verehrern der neuen Constitution, die jetzt (1791) von jacobinischen Emisariaten geleitet wurden, und den treuen Anhängern des Pabstes, einen lebhaften in Thätlichkeiten ausbrechenden Streit. Die Jacobiner ließen viele Nationalgarden aus der Nachbarschaft herbey kommen. Durch diese überwältigten sie die Gegenparthey so entscheidend, daß sie (11. Jun.) vier der angesehensten Männer konnten hängen lassen. Viele von den Adlichen und den übrigen wohlhabenden Personen der Stadt entfernten sich nun. Hierauf schickte die jacobinische Parthey eine Deputation an die Nationalversammlung, um dieselbe (25. Jun.) um die Erlaubniß zu ersuchen, daß sich Avignon und Venaisin mit Frankreich vereinigen dürften.

Die

Die Jacobiner klafchten diesen Gesuche zwar Beyfall zu; durch die Mehrheit der Versammlung wurde jedoch die Sache gemißbilligt. Die Jacobiner brachten es indessen nach einigen Monathen dahin, daß Truppen nach Avignon geschickt wurden, um die neue Constitution zu befestigen, und zu sichern. Ihnen folgte, als Volksrepräsentant, der Kopfabhacker Jourdan, der (Oct. 1791) gegen die Adlichen, die Geistlichen und Ketzen, die sich als Feinde der neuen Verfassung zeigten, mit der unmenschlichsten Strenge verfuhr. Hierauf wurden Avignon und Bernaisin, durch einen Beschluß der zweyten Nationalversammlung, mit Frankreich vereinigt.

Anhaltender und schrecklicher waren die Unruhen, welche die jacobinische Tyranny in den großen Städten veranlaßte. Einige von den 22 verhafteten Deputirten waren entflohen, und hatten zu Lyon, Marselle, Bordeaux, und in der Normandie, alles in Bewegung gesetzt. Das erste Beyspiel, sich gegen die jacobinische Regierung zu erheben, gaben (im Monat Jun. 1793) Bordeaux

deaux und Marseille.' An diese schlossen sich noch viele andre Städte im Südfrankreich an, die einen furchtbaren Bund bildeten, die eine ansehnliche Armee nach Paris schickten wollten, um dem Convent die Freyheit der Berathschlagungen wieder zu verschaffen. Dieß war der Federalisme; ein Hauptverbrechen in den Augen der Jacobiner. Um demselben, zu rechter Zeit entgegenzuarbeiten, schickten die Jacobiner alle ihre pariser Anhänger, die sie entbehren konnten, in die Provinzen. Da ihnen Staatsgewalt, Kriegsmacht, und Assignaten zu Gebothe standen, so gelang es ihnen bey Marseille und Bordeaux, ihre in diesen Städten befindlichen Feinde zu unterdrücken. Man öffnete ihren abgeschickten Horden die Thore. Aber die blutdürstige und raubsüchtige Art, wie die Einwohner von Marseille und Bordeaux behandelt wurden, vergrößerte den Haß und den Abscheu gegen die jacobinische Regierung.

Von diesem wurden besonders die Bewohner des Departements Calvados, eines Theiles der ehemaligen Normandie, angetrieben.

ben. Hier hatten die für Vaterlandsfeinde erklärten Deputirte Petion, Rabaut St. Etienne, Barbaroux, dem Unwillen gegen die Jacobiner die höchste Spannung gegeben. Bald theilten mehrere benachbarte Departemente den Entschluß, sich der jacobinischen Tyranny zu widersetzen. Sie stellten ein kleines Heer auf, welches einen ehemahligen Schweizer Officier, Felix Wimpfen, zum Befehlshaber hatte. Aber es fehlte an Einigkeit. Die gemeinen Soldaten widerstanden den jacobinischen Verführungskünsten zu wenig. Die Officiere giengen haufenweise fort. Diese Unruhen dienten indessen den Jacobinern zum Vorwande, die 22 ausgeschlossenen Deputirten der Absicht, die königliche Regierung wieder herstellen zu wollen, zu beschuldigen.

Unter diesen Jacobinern war Marat dersjenige, der die Schreckensregierung mit dem ungestümsten Feuer predigte, den man, mit Recht, in den Departementen für einen der thätigsten Urheber der jacobinischen Greuelthaten ansah. Das Vaterland von denselben zu befreyen, beschloß ein Mädchen. Marie

rie Charlotte Corday, von edler Herkunft im Departement Calvades, noch nicht völlig 25 Jahr alt, von schlankem, herrlichen Wuchs, von würdevollen, Bewunderung und Ehrerbietung einflößenden Anstand, sorgfältig gebildet, und mit den besten französischen, auch griechischen und römischen Schriftstellern, bekannt. Kaltblütig entschlossen, aber vor dem nahen Bürgerkriege zitternd, und gegen den Urheber mit Wuth angefüllt, faßte sie den heldenmüthigen Entschluß, denselben mordend, ihr Leben dem Vaterlande zu weihen. In dieser Absicht reifete sie am 9ten Jul. nach Paris ab. Den 13ten bestimmte sie zur Ausführung ihres Vorhabens. Gegen 8 Uhr gieng sie, ein Messer in dem Busen, und von einer Fieberhitze glühend, nach Marats Wohnung. Die Aufwärterin desselben wollte sie nicht vorlassen. Sie gab ihr nun einen Brief an Marat, worin sie ihn dringend bath, ihren Besuch anzunehmen. Als sie Abends 7 Uhr wieder kam, wollte ihr das Mädchen eben so wenig, als am Morgen, den Zutritt gestatten. Auch Marats Maitresse versagte ihr denselben. Corday blieb jedoch standhaft. Endlich

hörte

hörte der eben im Bade sitzende Marat den lebhaften Wortwechsel. Mit der Ursache bekannt, befahl er das Frauenzimmer zu ihm zu führen. Er fragte sie nach ihrem Namen, nach den nach Caen geflüchteten Deputirten, nach der Verwaltung des Calvadoss-Departements. „Die dortigen Aufrührer“ setzte er hinzu, „werden es nicht lange mehr antreiben, ihre Köpfe werden im kurzen unter der Guillotine fallen!“ Jetzt stieß Corday das schnell hervorgezogene Messer dem Tyrannen so tief in die Brust, daß er nach den Worten: „mich, meine Veste, mich!“ — — sogleich niedersank, daß er nach wenig Minuten todt war.

Die Matresse hielt die Corday fest. Diese machte jedoch gar keine Anstalten, zu entfliehen. Sie wanderte vielmehr mit der gleichmüthigsten Fassung in das Gefängniß. Marat wurde drey Tage hernach (16. Jul.) mit der ausgezeichnetsten Feyerlichkeit begraben. An eben dem Tage erschien Corday vor dem Revolutionstribunale. Ihr würdevolles Benehmen, ihre unerschrocknen, kraftvollen Antworten nöthigten eben sowohl den

Nichts

Richtern, als den Zuhörern, Bewunderung ab. Ihr freymüthiges Geständniß war sogar mit Witz verwebt. Es gründete sich hauptsächlich auf die Meynung, daß sie es für ihre Pflicht gehalten habe, ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer zu bringen. Das Urtheil, das ihr die Todesstrafe, und die Einziehung ihres Vermögens, zuerkannte, hörte sie mit aller Ruhe an. Mit stillem Lächeln näherte sie sich der Richtbühne. Selbst durch das unaufhörliche Auszischen und Schimpfen des Pöbels wurde die liebliche Heiterkeit in ihrer Miene nicht verwischt. Die Bühne bestiegend, grüßte sie das umstehende Volk so freundlich, daß es ihr ein lautes Bravo zurief. Nur das Abnehmen des Mantels und Halstuches umzog ihre schönen Wangen mit der jungfräulichen Schamröthe, die sogar an ihrem abgehauenen Kopfe noch sichtbar war. Sie hatte diesen Kopf selbst unter das Beil gelegt.

Die Bergparthey erklärte den ermordeten Marat für einen Märtyrer, und seinen Tod für einen der schrecklichsten Unglücksfälle. Sie betrachtete ihn als den überzeugendsten Beweis des der Freyheit drohenden Föderalismus,

lismus, der, wie sie behaupteten, den Platz gemacht habe, alle Mitglieder der Vergparthey ermorden zu lassen; diese wollten täglich neue Verschwörungen, die Revolution zu vernichten, entdeckt haben. Alles dieses diente ihnen zum Vorwand, ihre tyrannische Herrschaft zu befestigen. Die neue Constitution, die (10. Aug.) durch Commissarien der Primärversammlungen beschworen worden war, erklärten sie, in der jetzigen bedenklichen Lage der neuen Republik, für unzureichend. Sie schlossen sie in das Archiv ein. Die Gewalt des Convents übertrugen sie (13. Aug.) zwey Ausschüssen, denen sie den Mahmen des öffentlichen Wohles und der allgemeinen Sicherheit beylegten. Diese provisorische Regierung, für welche das Wohl der Nation die einzige Richtschnur seyn sollte, war keiner andern Gewalt, keinem andern Richter, keinem Gesetze, keiner Einschränkung, unterworfen. Sie sollte, wenn es das Nationalwohl erforderte, über das Eigenthum, über die Freyheit, über das Leben eines jeden Bürgers, gebiethen dürfen; von ihr sollten Justiz, Policey, und alle übrigen Zweige der Staatsverwaltung, abhängen;

gen; nur sie sollte das Recht haben, Bevollmächtigte, denen sie die Ausübung ihrer Gewalt anvertraute, in die Departemente zu schicken. Der Wohlfahrtsausschuß bestand schon seit dem April. Seine ursprüngliche Bestimmung war die vollziehende Gewalt, ingleichen die Leitung der auswärtigen und der militärischen Angelegenheiten gewesen. Jetzt, da man ihm auch die gesetzgebende Macht des Conventes auftrug, machte er die Seele der ganzen Staatsverwaltung aus. Er bestand aus 11 Mitgliedern, zu welchen, ausser Robespierre, Barrere, de Sechelles, St. Just, und Carnot gehörten. Carnot, ein an Kenntnissen und Erfahrungen reicher Ingenieur, beschäftigte sich blos mit der Leitung der Kriegesunternehmungen. Robespierre stellte den Präsidenten, den Dictator vor; Barrere und St. Just waren seine Secretäre. Die Sorge für die innere Sicherheit, für die Sicherheit des Conventes und der Republik (das heißt der Bergparthey) übernahm, unter der Leitung des Wohlfahrtsausschusses, der Ober-Sicherheitsausschuß.

So

So wurde die jacobinische Schreckensregierung in Frankreich befestigt. Jetzt wurde auf der Tribune der Jacobiner, und der Bergparthey, die Plünderung alles Eigenthums decretirt. Jetzt reiheten sich Confiscationen und gezwungene Anleihen an einander an. Arbeitsame, wohlhabende Männer galten jetzt für Feinde der Revolution. Ein unbehutsames Wort, eine unvorsichtige Handlung, wurde schon als ein Hauptverbrechen angesehen. Jeder Nicht-Jacobiner befand sich in Gefahr. Man mußte, der großen Menge der Verhafteten wegen, neue Gefängnisse anlegen. Allmählich gab man jeder bedeutenden Stadt ein eignes Revolutionstribunal. Die Seele dieser schrecklich herrschenden Parthey war Robespierre, der, nach der Meynung seiner Anhänger unbescholtene Robespierre. Ein einziges von ihm geschriebenes Wort war ein über allen Widerspruch erhabener Befehl. Seine unerbitliche Strenge verfolgte aber hauptsächlich die Anhänger von Danton und Orleans. Diese wurden überall aufgesucht, und oft in die Kerker, die sie für ihre Feinde bestimmt hatten, eingesperrt, und oft, zugleich mit diesen Unglück:

glücklichen, hingerichtet. Die Auffuchung und Ermordung der sogenannten Feinde der Revolution, war das Geschäfte einer besondern Revolutionsarmee, die, von der Guillottine gefolgt, von einem Orte zum andern zog. Frankreich wurde damahls mit Strömen von Blut überschwemmt. Zugleich sank aber die französische Nation, von einer hohen Stufe der Cultur und Urbanität, zum Stande der wildesten Noth herab. Alle wissenschaftlichen, alle gottesdienstlichen Anstalten wurden vernichtet. Die Kirchen sollten Tempel der Vernunft vorstellen. Manche Kirche wurde ihres kostbarsten Eigenthums, ihrer ehrwürdigen Denkmähler beraubt; manche wohl gar zerstört. Das traurigste Loos traf die Schlösser, die Häuser des Adels, und anderer Reichen. Die französische Nation schien damahls von einer wahren Zerstörung; und Minderungswuth, die nichts Edles, nichts Schönes schonte, befallen. Das Elend der Nation vergrößerte auch noch die ungeheure Anhäufung der Assignaten. Schon zu Ende des vorigen Jahres galt ein Louis d'or 37 Livres in Assignaten (9 Th. 6 Gr.) Die dringende Nothwendigkeit, kleine Assignaten

Galletij Weltg. 20r Th. II signas

signaten zu 'verfertigen, verursachte einen ungeheuern Aufwand. Der Werth aller ausgegebenen Assignaten betrug schon 2,100 Millionen Livres. Doch waren zu Ende des Jahres bereits für 369 Millionen verbrennt worden. Die Nationalgüther, die ihnen zur Sicherheit dienten, wurden zu 3,500 Millionen geschlagen; aber schon im Februar des vorigen Jahres waren für mehr als 2,253 Millionen verkauft worden. So sank, während daß die Assignaten sich anhäuften, ihr Werth immer tiefer. Hierzu kam die Unbilligkeit der Regierung, die dieses so schnell sinkenden Werthes ungeachtet, für die Bedürfnisse des Staates nur ein Drittel mehr, als im Jahr 1790, bezahlte. Dadurch wurde alles Gewerbe, aller Verkehr mit Ausländern, völlig gehemmt.

Durch diese grausamen Maßregeln wollte sich die jacobinische Parthey bey ihrer von so vielen, vornehmlich von den großen Städten angefochtenen Herrschaft behaupten. Unter diesen Städten zeichnete sich Lyon durch seinen heftigen Widerstand, aber auch durch sein trauriges Schicksal, ganz vorzüglich aus.

Die

Die große, von 200,000 Menschen bewohnte, und durch die vortrefflichsten Manufacturen verherrlichte Stadt, stand mit Paris in der genauesten Verbindung, und da sie gleichsam die Hauptstadt des südlichen Frankreichs vorstellte, so hielten es die Jacobiner für nöthig, auch hier ihre Herrschaft aufzurichten. Nach dem 2ten Sept. 1792 fanden sich verschiedene Propagandisten des Jacobinerclubs auch zu Lyon ein. An ihrer Spitze stand Charlier, aus Piemont, ein Deutelschneider und muthwilliger Vankroustierer. Dieser erfachte sich, (Jan. 1793) fünf Personen, geringer Verbrechen wegen, ermorden zu lassen; dieser zwang die Leute zur Unterzeichnung eines Glückwunsches für die gesetzgebende Versammlung.

So wenig die guten, betriebsamen Bürger Lyons an dem jacobinischen Mord, und Raubsysteme einen Wohlgefallen hatten, so fehlte es doch auch unter ihren Mitbürgern nicht an schlechten Leuten, die sich an Charlier und seine Mitbrüder anschlossen. Aus etwa 2000 derselben bildete Charlier (6. Febr.) einen Centralclub. Er redte zu der bloß

durch den Schein einiger Lampen erleuchteten Versammlung mit dem Dolch in der Hand, den Zuhörern wegen der Geheimnisse, die er ihnen im Namen des Convents mittheilen im Begriffe wäre, Stillschweigen gebietend. Diese Geheimnisse bestanden in dem Plane, den die Kaufleute von Lyon entworfen haben sollten, den Emigranten des Königs von Sardinten, und den Emigranten, die Thore zu öffnen. Der geringste Aufschub, diesen Plan zu vereiteln, wäre um so gefährlicher, jemehr die reichen Manufakturisten auf den Beystand ihrer zahlreichen Arbeitsleute rechnen könnten. Die am Rhone versammelten Truppen der Republik erwarteten nur einen Wink, ihnen Hülfe zu leisten. Die Kaufleute, denen die Jacobiner den Untergang bestimmt hatten, waren schon so bekannt, daß sie von einigen Mitgliedern geradezu genannt wurden. Allein um Mitternacht ließ der entschlossene Maire die Nationalgarde, durch den Generalmarsch, zusammenberufen. Die Jacobiner verlohren den Muth, und Chartier schätzte sich glücklich, daß ihm das Leben geschenkt wurde. Der Club wurde geschlossen.

Doch

Doch die Reichthümer von Lyon waren für die Jacobiner eine zu anlockende Beute, als daß sie sich hätten entschließen können, dieselbe fahren zu lassen. Sie brachten es dahin, daß die Einwohner von Lyon für Beförderer der Gegentrevolution erklärt wurden. Es zogen nun mehrere Bataillone republikantischer Truppen hin. Bazire und Legendre erschienen als Abgeordnete des Convents. Die jacobinische Parthey hob nunmehr ihr Haupt wieder empor; ihr Club wurde wieder hergestellt; alle Stellen der Administrationen wurden mit Jacobinern besetzt, und Charlier bekam das wichtige Amt eines Gemeindeproucurators. Seitdem fand man täglich an allen Straßenecken schriftliche Aufforderungen, die Feinde der Revolution zu plündern und zu morden. Man fand die Erklärung von einer Verschwörung von 300 Republikanern, die allen denjenigen, die in ihren Gesinnungen nicht mit ihnen übereinstimmten, den Tod drohete. Man bildete eine Revolutionsarmee, deren Unterhaltungskosten auf das Vermögen der reichsten Leute angewiesen wurden. Manche waren zu mehr als 400,000 Franken, manche über ihr Vermögen,

mögen, angesetzt, und diese Summen mußten, ohne Wetgerung, und in der kürzesten Frist, bezahlt werden. Die Söhne der Reichen und Wohlhabenden wurden zur Armee geschickt, und man beehrte bloß diejenigen zurück, die den Jacobinern ihre Dienste widmeten. Man gab sich alle Mühe, die Einwohner von Lyon, so wie die Bürger aller andern großen Städte, zum Aufruhr zu reizen, damit man zur unbarmherzigen Behandlung derselben einen um so scheinbarern Vorwand haben möchte. Die Gefängnisse zu Lyon wurden mit einer großen Anzahl der besten Bürger angefüllt. Diese mußten sich ihre Freyheit durch ansehnliche Geldsummen verschaffen. Ein Geistlicher, Lausset, machte den Unterhändler. Anstatt sechs Millionen wurden 33 erpreßt.

Der Convent gab um diese Zeit (May 1793) jeder großen Gemeinde das Recht, die zu ihrer Sicherheit nöthigen Maßregeln zu ergreifen. Dieses Rechtes bedienten sich auch die guten Bürger von Lyon. Desto eifriger betrieben die Jacobiner die Befestigung ihrer tyrannischen Herrschaft. Auf Befehl

fehl der unter ihrem Gebothe stehenden Municipalität, wurden in der Nacht vom 28ten May über hundert Familienväter in das Gefängniß gebracht, um am andern Morgen hingerichtet zu werden. Jetzt versammelten sich aber die Bürger: Bataillone aller Sectionen. Sie bemächtigten sich des Zeughauses, und des in demselben befindlichen Geschützes. Für die Jacobiner war das Stadthaus der Punkt, von welchem ihre Unternehmungen ausgingen. Ihre Macht wurde eben jetzt durch eine Abtheilung der republikanischen Armee in Savoyen verstärkt. Lyon's Einwohner theilten sich jetzt (29. May) in zwey Partheyen; die eine wollte morden, und die andre sich nicht morden lassen. Jede hatte einen besondern Theil der Stadt in ihrer Gewalt. Erst um Mitternacht gelang es den Bürgerbataillonen, sich des Stadthauses, des Hauptquartiers der Mörder, zu bemächtigen. Charlier, und seine Anhänger, wurden verhaftet, und einer sehr regelmäßigen und gesetzlichen Untersuchung unterworfen.

Einige

Einige der benachbarten Departemente, schickten Abgeordnete nach Lyon, um wegen der Maaßregeln, die man der anarchischen Regierung vom 2ten Junius entgegenstellen könnte, mit der städtischen Regierung von Lyon Abrede zu nehmen. Sie faßten zusammen den Beschluß, die Decrete des Convents nicht eher anzuerkennen, als bis die verhafteten Deputirten wieder eingeseßt seyn würden. Dieß war jedoch eine von den Hauptursachen, die die Bergparthey zur schleunigen Vollendung der Constitution bestimmte; der Constitution, die sie der Nation in Zeitungen und Journalen anpreisen ließ. Einige Zeit stellten sich die Jacobiner, als wenn sie auf die Beschwerden der Lyoner Rücksicht nehmen wollten. Als aber die Bergparthey sich der nöthigen Gewalt versichert hatte, um die Urheber des jacobinischen Umfanges zu Lyon der Strafe zu entziehen, ließ sie, durch ein Decret des Revolutionstribunals, den Criminalrichtern zu Lyon die Fortsetzung des Processes gegen die am 29ten May verhafteten, bey Todesstrafe, untersagen. Die Lyoner Sectionen achteten jedoch auf dieses Geboth so wenig, daß sich durch
eine

eine Jury den Charlier, als den Urheber eine Verschwörung, durch die Lyon in einen Aschenhaufen verwandelt werden sollte, zur Guillotine verurtheilen ließ.

Durch dgs Benehmen der Stadt Lyon erhielt der Unwille der Jacobiner die höchste Spannung, und sie bestimmten nun die Einwohner derselben zum ausgezeichnetesten Gegenstande ihrer Nachsicht. Um ihnen alle Vertheidigungsmittel zu entziehen, mußte sich der General Kellermann 20 Kanonen von ihnen geben lassen. Die Marsellier konnten, durch eine besondre jacobinische Armee bedroht, den Lyonern nur wenig Unterstützung gewähren. Ihr kleines Heer wurde bald zurückgeschlagen. Von jedermann verlassen, hoffte Lyon dem einbrechenden Gewitter, durch die Annahme der Constitution von 1793, sich zu entziehen. Aber ihre Deputirten entgiengen dem Gefängnisse nur durch eine schleunige Flucht. Schon kamen Commissarien des Convents nach Macon, der an der Saone liegenden Hauptstadt des Departements Saone und Loire, um die Belagerung von Lyon zu leiten. Die Lyoner mußten also zur Gegenwehre

wehre Anstalten machen. Dem Grafen Perrin de Précy, einem der ausgezeichnetsten Gegner der Demokraten, vertrauten sie die Aufsicht über ihr Kriegswesen an. Alle ihre jungen Leute ergriffen muthvoll die Waffen. Alles vorräthige Metall wurde angewendet, um Kanonen daraus zu gießen. Aber durch Verrätherey war ihnen das Mittel, Vier- undzwanzig- und Sechzehnpfünder zu gießen, entzogen worden, und sie mußten sich daher mit Zwölfpfündern begnügen.

Die jacobinische Armee, die unter dem Befehle von Dubois Creance, vor Lyon erschien, bestand aus 10,000 Mann Linientruppen, 3000 Mann Cavallerie, und einer großen Anzahl von Nationalgardien. Ein Artilleriespark von 100 Kanonen, und vielen Mörsern, wurde von 500 Artilleristen besetzt. Mehrere Einwohner von Lyon gingen diesem Kriegsvolk mit Oehlzweigen entgegen; sie wurden aber umringt und auf eine barbarische Art niedergehauen. Dubois versuchte in eben dem Augenblicke einen stürmenden Angriff der Stadt, der aber zurückgeschlagen wurde. Er nahm hierauf zu

listte

listigen Unterhandlungen seine Zuflucht; er suchte, durch die in der Stadt befindlichen Jacobiner, unter ihren Bürgern Uneinigkeit zu stiften. Seinen Soldaten, denen das Lesen der Zeitungen bey Lebensstrafe verboten war, erzählte man, daß die auf rührerischen Einwohner von Lyon weiße Cocarden trügen, daß weiße, mit Lilien gesetzte Fahnen auf allen Plätzen flatterten, daß die Patrioten im Gefängnisse schmachteten. Der Kriegskommissar Paris sagte das Gegentheil. Sein Bericht an den Convent wurde gedruckt. Dubois, Creance hielt jedoch seine Soldaten von der Bekanntschaft mit demselben zurück. Dagegen brachte er, aus den benachbarten Gegenden, theils durch Ueberredung, theils durch Geld, theils durch die der Plünderungssucht gezeigten schönen Ausichten, ein Heer von 60,000 Sansculotten zusammen. In Lyon gab es nicht mehr, als etwa 40,000 wehrhafte Leute. Von diesen nahm jedoch kaum die Hälfte an der Vertheidigung Antheil. Diese wurden außerdem auch noch durch die Aufmerksamkeit auf das Beginnen vieler Uebelgesinnten

ten

ten abgezogen. Ihre Anstrengung und ihre Mühseligkeit war daher außerordentlich.

Dubois machte noch einen Versuch, unter den Bürgern eine völlige Uneinigkeit zu stiften. Er ließ, durch einen Trompeter, der Stadt zu wissen thun: nach den Gesetzen des Convents könnten die Repräsentanten des französischen Volkes sich mit Administratoren, die es nicht anerkannte, nicht in Unterhandlungen einlassen; sie müßten sich daher an das lyoner Volk selbst wenden. Die bisherigen Regierungsverwalter legten daher ihre Aemter nieder, um dem Volke vollkommene Freyheit zu lassen; das Volk erklärte aber, daß es sich nur an seinen Magistrat halten würde. Seinen Beschluß bestätigten 20,000 Unterschriften.

Jetzt (23. Aug.) schritt Dubois zum Bombenangriffe, der in der Nacht doppelt schrecklich und verwüstend war. Verräther gaben den Artilleristen Zeichen, die Richtung ihrer Bomben zu bestimmen. Um die Standhaftigkeit der Lyoner noch mehr zu erschüttern, schnitt man ihnen auch alle Zufuhre

fuhr ab, verbrennte man alle Mühlen. Bald riß in der volkreichen Stadt ein fürchterlicher Mangel ein. Arbeiter, Kinder, Greise mußten sich mit einem halben Pfunde Hasferbrod für den Tag begnügen. Das wenige Weizenbrod sparte man für die Vertheidiger der Stadt auf. Fast alle Pferde wurden geschlachtet. Reiche und Arme theilten einerley Schicksal. Die ganze Stadt bildete das rührende Schauspiel einer großen Familie, die keinen andern Wunsch, als standhafte Gegenwehre, fühlte. Dubois gieng jetzt nach Paris zurück. Seine Collegen Courthon, Maignet und Collot d'Herbois wollten mit ihrer bis auf 100,000 Mann angewachsenen Armee einen stürmenden Angriff wagen; sie wurden jedoch durch die Nachricht, die sie von den guten Vertheidigungsanstalten der Lyoner erhielten, davon abgehalten.

Lyon war, keine eigentliche Festung, und doch hatte es sich, von Linientruppen und schwerem Geschütze entblößt, gegen eine so große, mit allen Bedürfnissen vortreflich versehene Belagerungsarmee, schon zwey Wochen nahe

nathe lang gehalten. Aber der vierte Theil der Stadt war ganz zerstört, und das übrige sehr beschädigt. Die Anzahl der Wehrhaften, war durch Gefechte und Krankheiten, schon um die Hälfte vermindert. Man konnte die Posten nicht mehr ablösen. Oft mußte eine Abtheilung, die eine Schanze glücklich vertheidigt hatte, so gleich einer andern zu Hülfe eilen. Selbst die Weiber theilten die Gefahr des Vertheidigungskampfes. Man knüpfte den Faden der Unterhandlungen wieder an. Die Commissarien des Convents bestanden auf der Auslieferung derjenigen, die in ihren Augen die Urheber der Empörung waren. Die Lyoner verweigerten diese Auslieferung standhaft. Diejenigen, die den Gegenstand derselben ausmachen sollten, faßten hierauf den heldenmüthigen Entschluß, sich selbst zum Opfer zu bringen. Die bürgerlichen und militärischen Befehlshaber, und alle die übrigen, die auf der Proscriptionsliste der Jacobiner standen, zogen (9. Oct.) unter der Anführung des Grafen von Precy, aus der bedrängten Stadt, um auf fremdem Boden eine Freystätte zu suchen. Diesem kleinen Heere folgten einige
Wagen

Wagen, mit ihren besten Habseligkeiten, und einige Bierpfänder. In ihrer Mitte wartete eine ziemliche Anzahl von Weibern, die sich nicht von ihren Männern trennen wollten, mit den kleinsten Kindern, zu Fuße fort. Der Zug begann in der Nacht, mit der behutsamsten Stille. Allein die Belagerer, die durch Spione von demselben Nachricht bekommen hatten, ließen durch Couriere, die sie nach allen Straßen schickten, die Bewohner der umliegenden Gegend zur Bewaffnung gegen die Abziehenden auffordern. Auf allen Seiten hörte man nun die Sturmlocke. Von allen Seiten eilten Hausen von bewaffneten Bauern herbey. Bald sahen sich die Flüchtlinge, in den engen Pässen bey St. Germain, von vielen tausend Feinden umringt. Die Lyoner wehrten sich so standhaft, daß die meisten von ihnen als Helden starben. Etwa 50 derselben, unter welchen sich Preey befand, verdankten menschlichgesinnten Bauern ihre Rettung; die übrigen, fast 500 meistens schwer verwundete, wurden, als Gefangne, von Kerker zu Kerker geschleppt. Endlich, als die Stadt erobert war, brachte man sie in den

Kell

Keller des dasigen Rathhauses, wo man sie auf verschiedene Weise hinrichtete.

Nach dem Abzuge des vorzüglichsten Theils der Vertheidiger, blieb (9. Oct.) den Lyonern keine Hoffnung übrig, den Belagerern, über welche der Repräsentant Dubois Crance, und der General Doppet, den Oberbefehl führten, ihre Thore länger verschließen zu können. In den ersten Tagen rückten nur einzelne, nur kleine Truppen; Abtheilungen ein. Die Conventsdeputirten Savognes und Collot d'Herbois sprachen nur von einer gnädigen Behandlung, und das lyoner Volk freute sich des wiederhergestellten Ueberflusses. Aber wie sehr wurde seine freudige Aussicht getäuscht. Der Centralclub begann von neuem. Zum Sitze desselben diente eben das Theater, auf welchem Collot d'Herbois, seiner mittelmäßigen Talente wegen, oft ausgepiffen worden war. An denen, die seiner gespottet hatten, beschloß der mächtige Mann sich jetzt zu rächen. Im Jacobinerclub forderte er, durch seine feurigen Reden, die gemeinen Leute zur Plünderung der Reichen auf, die, wie er sagte, das Vermögen der
Sans

Sansculotten an sich gerissen hätten. Die Fabrikanten setzte er hinzu, wären durch die Manufakturarbeiter so lange unter ein schändliches Joch gedrückt worden; jetzt sollten sie das, was ihnen gehörte, sich wieder zueignen; die Zerstörung der prächtigen Gebäude von Lyon wäre das einzige Mittel, die Gleichheit und Freyheit eines kriegerischen Volkes, das der zur Ueppigkeit hingziehenden Künste entbehren müsse, zu erhalten.

Die Commissarien des Convents machten hierauf (12. Oct.) den Lyonern ein Decret bekannt, nach welchem ihre Stadt künftig nicht mehr Lyon, sondern ville afranchie (in Freyheit gesetzte Stadt) heißen sollte. Dieß war ein ahnungsvolles Zeichen der schrecklichen Zukunft. Zugleich mit der Bekanntmachung dieses Decrets, wurden alle Patrioten aufgefodert, die Richter und Geschwornen, die den unsterblichen Charlier zum Tode verurtheilt hätten, anzugeben. Auf ihre Liste kamen nicht nur die Mitglieder der provisorischen Municipalität, sondern auch alle Officiere, alle Ausschüsse, alle reiche und wohlhabende Leute. Zuletzt rechnete man

Galletti Weltg. 207 Th. K einem

einem Republikaner selbst die Angabe seines Waters zur Tugend an. Die Folge war eine große Anzahl von Hinrichtungen. Viele suchten sich, der sorgfältigsten Verhinderungsmaßregeln ungeachtet, durch die Flucht zu retten. Hierauf gebothen die Repräsentanten des Convents: jedermann sollte sein Gewerbe fortreiben, und dieß bey der Municipalität anzeigen; die Kaufleute sollten die Fortsetzung ihrer Geschäfte, durch ihre Handelsbücher, beweisen. Die geflüchteten Lyonner kehrten nun in ganzen Schaaren zurück und in Schaaren zu tausenden wurden die grausam getäuschten Leute verhaftet. Alle ihre Papiere wurden versiegelt, alle ihre Handelsbücher verbrennt. Dieß war das Geschäft einer besondern Commission.

Zu den jacobinischen Soldnern, die die Vollziehung dieser tyrannischen Anordnungen unterstützten, kam jetzt auch eine Abtheilung der pariser Revolutionsarmee. Nun wurden täglich wenigstens 40 Bürger hingerichtet, und bey jedem fallenden Kopfe riefen einige gedungene Bösewichter: „es lebe die Republik!“ Jetzt galt selbst die Aeußerung von

von Schrecken, von Entsetzen für ein unrespublikantisches Verbrechen. Durch Anschlagzetteln wurden die geringsten Zeichen von Traurigkeit in den Mienen, von Mitleiden in den Worten, für Beweise des Aristokratismus erklärt. Der täglichen Hinrichtungen ungeachtet, waren die Gefängnisse doch immer angefüllt. Um das Blut abzuleiten, waren tiefe Gräben so wenig hinreichend, daß man, der Ueberschwemmungen wegen, den Nichtplatz schon dreymahl hatte verlegen müssen. Die Scharfrichter waren von der unausgesetzten Arbeit ganz entkräftet. Das schreckliche Unglück einzelner Familien stimmte das ganze Publicum zur traurigsten Niedergeschlagenheit. Gegen diese stach das Vergötterungsfest von Charlier höchst auffallend ab. Die Guillotine arbeitete jedoch für den unmenschlichen Collot nicht rasch genug. Er ließ an Einem Tage 269 Personen von beyden Geschlechtern, allemahl zwey an einander gebunden, auf einem freyen Plage, durch Cartätschenkugeln, zusammenschleßen. Viele von denselben wurden nur verwundet; einige versuchten die Flucht; sie wurden aber von Dragonern niedergehauen, und, zum Theil

noch lebendig in den Rhone geworfen. Colot sah diesem empörenden Schauspiele zu. Fünf Monathe lang währte das Morden, und über 500 Bürger wurden gemordet. Manufakturen und Fabriken waren so in Verfall gerathen, daß die Zahl der Einwohner bis auf 90,000 herabsank.

Für die Jacobiner, die an Lyon so schreckliche Rache ausübten, war noch eine andre Stadt im südlichen Frankreich, der Kriegshafen Toulon, ein Gegenstand ihres anarchischen Unmuths. In den Mauern dieser Stadt hatten die reichsten Einwohner von Marseille, und ihre kostbarsten Habseeligkeiten, eine sichere Zuflucht gefunden. Die wegen der jacobinischen Erbitterung zitternden Einwohner von Toulon übergaben einer englisch-spanischen Flotte, unter dem Admiral Hood, die sich in der Nähe befand, (29. Aug.) ihren Hafen, und mit diesem nur allein 25 Linienschiffe, nebst ganz unermesslichen vielen Vorräthen von allerley Schiffsbearbeitungen. Frankreich hatte seitdem auf dem mittelländischen Meer keine Flotte, und es war der Mittel, sich einer Landung auf sei-

seiner südlichen Küste zu widersetzen, beraubt. Zu der spanisch; englischen Flotte im Hafen von Toulon stieß in der Folge auch ein portugiesisches Geschwader. Frankreichs Feinde glaubten sich, durch eine so große Seemacht, um so eher bey dem Besitze Toulons zu behaupten; allein die Uneinigket, die zwischen den Oberbefehlshabern der verschiedenen Flotten ausbrach, bewirkte gerade das Gegentheil. Die jacobinische Regierung von Frankreich wollte die vereinigten Seemächte durchaus nicht in dem Besitze von Toulon lassen. Die Armee, die Lyon eingenommen hatte, rückte daher (im October) sogleich zur Belagerung von Toulon an. Sie wurde durch Abtheilungen von der Alpen; und italienischen Armee, und durch alle Requisitionsmannschaft aus den benachbarten Departementen, sehr ansehnlich vergrößert. Auch war sie mit einer gewaltigen Artillerie versehen.

Die Engländer hatten Toulon durch neue Verschanzungen in einen sehr befestigten Zustand versetzt; sie ließen auch die Anhöhen um Toulon durch 3000 Mann vertheidigen, und ihre Artillerie war sehr fürchtbar. Die
frans

französiſche Belagerungsarmee ſtand unter dem Oberbefehle des Generals Dugommier. Dieſer bekam den ſpaniſchen General Obara, bey einem Anſalle, den dieſer (30. Nov.) aus Toulon that, gefangen. Die eigentli- chen Angriffe der Franzoſen fiengen aber erſt in der Mitte des Decembers an. Die franzöſiſchen Soldaten ſtürzten ſich (16. Dec.) unaufhaltſam in das Gewehrfeuer und die Bajonnette derer, die die Anhöhen beſetzt hatten. Die entkräfteten Truppen wurden immer durch friſche Mannſchaft abgelöſet. Schon am folgenden Tag (17. Dec.) war die Hauptverſchanzung erobert. Die Engländer machten nun Anſtalten, die Anker zu ſichten. Zugleich nahm die Diviſion des Generals Lapoype, des gewaltigen Regens, der ſchlechten Wege, und des heftigen Kanonen- und Gewehrfeuers ungeachtet, alle Verſchanzungen auf dem Berge Pharon weg, und die Engländer hielten es, nach einem ununterbrochenen Kampfe von vier Tagen, für rathſam, (20. Dec.) die Stadt und den Hafen zu räumen. Ihnen folgten auch viele Einwohner von Toulon, die der ihnen drohenden Nachſucht der Jacobiner nicht zum Opfer dienen

dienen wollten. Von 27 Linienschiffen blieben nur drey in den Händen der Engländer; 9 wurden von ihnen verbrennt, und 15 noch gerettet. Die Engländer mußten auch das Saumagazin, und die Arsenalvorräthe, zurücklassen.

Unter den großen Städten im südlichen Frankreich, die sich der jacobinischen Tyranney widersezten, deren Bürger dem unterjochten Convent zu Hülfe eilen wollten, spielte das von 120,000 betriebsamen Menschen bewohnte Bordeaux eine vorzügliche Rolle. Dafür sollte es nun gleichfalls gezüchtigt werden. Der Convent decretirte (6. Aug. 1793) daß alle diejenigen, die sich mit der Organisation der Truppen des Departements der Gironde abgegeben, oder diese Organisation hätten geschehen lassen, als Feinde des Volkes, behandelt werden, sollten. Unter dem Vorwande, sowohl diejenigen, die gegen die Republikaner die Waffen ergriffen hatten, als die von dem Convent ausgeschlossenen Deputirten, zur Strafe zu ziehen, wurde nun im Bordeaux eine allgemeyne Haussuchung veranstaltet. Die Aufsicht

sicht über dieselbe führten Abgeordnete der Bergparthey, und zur Unterstützung derselben diente ein Heer von 5000 Sansculotten, die ein Aufruf derselben, als eine Revolutionsarmee, in einem Lager bey der Stadt versammelt hatte. Die Departementsruppen von Bordeaux waren abgedankt. An der Spitze der Stadtregierung standen schwache, furchtsame, unentschlossene, nicht übereinstimmend handelnde Männer. Die Masse der kraftvollen Bürger entbehrte eines Anführers. Von dem Lager aus schlichen sich unter ihnen Aufpasser und Unreinlichkeitssticker ein. Nur einer Section, in welcher die Jacobiner herrschten, wurden Lebensmittel zugeführt. Diese Section bemächtigte sich des Departementshauses. Die Mitglieder der Departementsregierung ergriffen die Flucht. Hierauf zog der General der Revolutionsarmee, mit seinem Generalstabe, im Bordeaux ein. Der bisherige Magistrat wurde gegen einen neuen von lauter Jacobinern vertauscht. In jeder Nacht fielen nun Verhaftungen vor, und jeder redliche Bewohner von Bordeaux mußte befürchten, am nächsten Morgen seiner Freyheit sich beraubt, sein

sein Haus geplündert und verwüstet zu sehen. Ein militärisches Tribunal vergoß mehrere Monathe hindurch Ströme von unschuldigem Blute. Unter den Ermordeten befand sich Rabaud, Saint, Etienne, einer der talentvollsten und gebildetsten Männer, der, als Präsident der Zwölfer, die Rache der Bergparthey auf sich gezogen hatte. Er wurde hingerichtet, ohne verhöret worden zu seyn. Seine Gattin wollte ihn nicht überleben.

Zu dem Opfer der jacobinischen Rache gehörte damahls auch Johann Maria Roland. Dieser schon durch sein Aeufferes einnehmende, sanfte Mann, der seinen hellen, sehr richtig urtheilenden Verstand mit den ausgebreitetsten Kenntnissen in Handlungs-, Manufaktur-, und Schiffahrtssachen ausgeschnückt hatte; ein fleißiger, meistens mit eignen Augen sehender Arbeiter, war bis zwey Tage nach Ludwigs Hinrichtung, Minister des Innern gewesen. Die Girondisten brachten ihn in einem Vergleiche, den sie mit den Jacobinern schlossen, diesen zum Opfer, damit Rache, über den alle Armeeklagen, gleichfalls entfernt werden möchte.

Holands

Nolands Gattin, zwischen 30 und 40 Jahren, keiblich gebildet, äusserst geschmackvoll gekleidet, und in ihrem ganzen Wesen sehr einnehmend, vielleicht nur mit zu vielem Aufwand von Verstand sprechend, versammelte in ihrem Hause ansehnliche Gesellschaften von Conventsdeputirten und Gelehrten, wo mancher politischer Entwurf zur Reife gedieh. In diesem Cirkel, in welchem keine andre Ministerfrau erschien, verrichteth Madame Roland nur zu oft die große Gewalt, die sie über ihren Mann ausübte. Sie blieb in Paris selbst als ihr Mann, von den Jacobinern als Föderalist verbannt, von Höhle zu Höhle sich fortschlich. Sie wurde aber endlich vom Revolutionstribunale zum Tode verurtheilt. „Wie viele Verbrechen,“ sagte sie, mit festem Muthе sterbend, „begeht man, o Freyheit! in deinen Nahmen!“ Ihr Mann nahm sich nun (12. Nov. 1793) selbst das Leben.

Ungleich länger und standhafter als das südliche Frankreich, kämpfte die Vendee gegen die jacobinische Schreckensregterung. Die Einwohner dieses zwischen der Loire und Charente,

rente, in dem ehemahligen Poitou, sich ausbreitenden Landes, die meistens nur vom Ackerbau und von der Viehzucht lebten, und nur zum kleinern Theile lesen und schreiben konnten, glaubten, mit dem übrigen Frankreich fast in keiner Verbindung stehend, das, was ihnen die vielen Adlichen und Geistlichen, die bey ihnen Zuflucht suchten, von dem Verfahren der damaligen Mächthaber erzählten, mit vieler Bereitwilligkeit. Die Geistlichkeit erklärte die Einziehung ihrer Güther für den Anfang, die katholische Religion abzuschaffen. Den Abscheu, den sie dadurch dem gemeinen Volke gegen die republikanische Verfassung beybrachten, vergrößerten die Adlichen durch die lebhafteste Schilderung, die sie von der anarchischen Tyranny der Jacobiner machten. Die constituirende Nationalversammlung vernachlässigte es zu sehr, die unruhigen Bewegungen in der Vendee in ihrem Auslodern zu ersticken. Anstatt dieses wichtige Geschäfte einigen Commissarien aus ihrer Mitte anzuvertrauen, überließ sie (vom Sept. 1791) die Vollziehung ihrer die Vendee betreffenden Decrete dem Hofe. Die gesetzgebende Versammlung, der
 Cons

Convent hatte zu wenig Ansehn, um das Versehene gut zu machen. Der König wollte die Bestrafung der zum Aufrehrte reisenden Geistlichen nicht zugeben. Mit der Hoffnung geschmeichelt, daß die ruhige Unterwerfung der Wendee die Rettung der gefangnen königlichen Familie befördern würde, brachten die Wendee derselben ihre Standhaftigkeit zum Opfer. Doch Ludwigs Hinrichtung, die die schönen Erwartungen so unbarmherzig täuschte, entzündete das Feuer der Empörung von neuen. Dieses Feuer wurde von den vielen über das jacobinische Verfahren mißvergnügten Adlichen und Geistlichen, die alle nach der Wendee wanderten, noch stärker angefaßt.

Eine Hauptrolle spielte bey dem Anfange dieses Bürgerkrieges der Marquis de le Rouasrie, ein Mann von einem großen, feurigem Geiste, der, mit den Talenten eines Staatsmannes, den Ueberblick eines Feldherrn, und die Unerschrockenheit eines Kriegers, veretnigte. Als Officier unter der Garde, zog er sich, eines Duells wegen, den Unwillen des Königs zu. Dieses kränkte ihn so sehr,
daß

daß er das Ende seines Lebens durch Gifte beschleunigen wollte; er wurde jedoch durch die zur rechten Zeit angewandten Gegenmittel noch gerettet. Hierauf blißte er in dem Orden de la Trappe. Dem traurigen Leben desselben durch seine Freunde wieder entzogen, diente er als Oberster unter den französischen Truppen in Amerika. Als Deputy seines Vaterlandes Bretagne vertheidigte er hierauf die Privilegien desselben mit so großer Freymüthigkeit, daß ihn die erzürnten Minister in die Bastille einsperrten. Ueber die Revolution von 1789 freute er sich anfangs; bald verdroß es ihn aber, daß ihn die Revolutionshäupter von der Theilnahme ausschlossen, daß sie die Vorrechte des Adels so wenig schonten. Er entwarf nun den Plan, die ehemahlige Verfassung wieder herzustellen. Mit diesem begab er sich (im December 1791) zum Grafen von Artois, nach Coblenz. Sein Plan wurde von den Prinzen genehmigt.

In das Vaterland zurückgekehrt, organisirte de la Mourie eine förmliche Insurrection. In der Hauptstadt eines jeden Bisthumes

thumes sollte eine Centralcommissiön, unterstützt von Hülfcommissiönen in den kleinsten Orten, die Organisationsgeschäfte verwalten, sollte sie es zu ihrem Hauptzwecke machen, Geld herbeyzuschaffen, und sowohl Nationalgarden, als Linientruppen, zum Aufstande zu verleiten! Um diese Zeit begann schon der englische Einfluß auf die Hindernisse, die man dem Fortgange der Revolution entgegen setzte. Die Emigrirten von Bretagne fanden auf den ihrer Küste so nahe liegenden Inseln Jersey und Gernsey eine bereitwillige Aufnahme. Man wollte sie hier mit Waffen und Munition versehen. Das Oberhaupt dieser Emigranten stellte der Graf Botherel, der ehemalige Generalprocureur der Stände von Bretagne, vor. Allein Botherel und Rouarie handelten nicht übereinstimmend.

Rouarie bewies übrigens eine bewundernswürdige Thätigkeit. Er opferte derselben selbst die nächtliche Ruhe auf. Eine ungemethe Stütze gewährte ihm dabey Theresie Woelken aus Fougères, einer Fabriksstadt im Departement Ille und Vilaine, die,

jung,

jung, schön, muthig, an seinen kühnen Streifereyen Theil nahm. Es schlossen sich auch viele andre talentvolle, und angesehene Männer an ihn an. Die Vertreibung seiner An gelegenheiten zu Paris vertraute er einem jungen Arzt von glänzenden Fähigkeiten, Latoche, Chevetel, an. Dieser verteth jedoch sein Geheimniß dem mächtigen Danton, der nur den zur Benutzung dieser Entdeckung schicklichen Zeitpunkt abwartete.

Kouarie, dessen Muth, durch den Angriff der verbundenen Mächte, die höchste Spannung erhielt, versammelte die vornehmsten Theilnehmer seiner Verschwörung auf seinem Stammschlosse Kouarie zwischen St. Malo und Rennes. Eben theilt er ihnen die am 2ten März 1792 unterzeichnete Vollmacht des Prinzen, durch die er für das Haupt der westlichen Royalisten, für den Oberbefehlshaber der ganzen militärischen Macht des bretonischen Bundes der umliegenden Departements, erklärt wurde, mit, als ein Haufe von Nationalgarden gegen sein Schloß anrückt. Kouarie und seine Mitverschwornen eilten hinweg; sie kehrten jedoch

jedoch, als sich die Nationalgardien entfernt hatten, bald zurück, und betrieben die Anstalten zur Ausführung ihres Planes mit erneuertem Eifer. Als jedoch der Krieg, den die vereinigten Oestreicher und Preussen in Frankreich führten, einen so unglücklichen Ausgang hatte, geriethen die Verschwornen in Bretagne in die lebhafteste Bestürzung. Jetzt erschien in ihrem Lande Latigant Morillon, der ehemals unter der großen Gensd'armee diente, und hernach Musikus, Spyon, Falschmünzer war; ein kühner, kein Mittel schonender Mann, als Commissär des Convents. Die Niedergeschlagenheit, die der Rückzug der Preussen unter den Mitgliedern des bretonischen Bundes veranlaßte, erleichterte ihm sein Geschäfte. Rouart schlich sich nun von Schloß zu Schloß, von Ausschuß zu Ausschuß. Er irrte, die gewöhnlichen Wege vermeidend, in Wäldern und auf Bergen umher. Oft übernachtete er in unzugänglichen Höhlen, am Fuße eines Eichbaumes, in einer Schlucht.

Morillon machte die Entdeckung, daß die englische Regierung schon für 200 Millionen falsche

falsche Assignate nach Frankreich geschickt hatte, um im Innern sich Anhänger zu verschaffen, und zugleich den Werth dieser Papiere herunter zu setzen. La Touche, der von Danton als Unterhändler nach England geschickt worden war, drang in die Plane der französischen Prinzen tiefer ein. Die Gelegenheit hierzu verschaffte ihm eine Zusammenkunft mit Calonne, wozu ihm die Bekanntschaft mit dessen Secretär verhalf. Genug, die Geheimnisse der Gegenrevolution wurden so verrathen, das die Prinzen es nicht wagen durften, nach Frankreich überzusetzen. Ludwigs XVI Proceß schlug den Muth von Houarie und dessen Anhängern vollends nieder. Seit dem 10 Aug. (1792) öffentlich angeklagt und verfolgt, war er, nach so vielem Herumirren, endlich der Ruhe bedürftig. Diese suchte er in dem Schlosse Laguyomarais, 1 Stunde von Lamballe. Hier befiel ihn ein Faulfieber, das, auf die Nachricht von Ludwigs Hinrichtung, in Raserey übergieng, und (30. Januar 1793) seinen Tod beschleunigte. Die Familie des Schlosses ließ seinen Körper in eine Grube legen, und mit ungelöschtem Kalk bedecken. Mos Galletti Weltg. 2or Th. Y rillon

rillon entdeckte die in einem Pofale unter der Erde verborgenen Papiere des Bundes. Dieß zog vielen Mitgliedern desselben den Tod der Guillottine zu. Die übrigen wählten aber, an die Stelle des unglücklichen Rouarie, einen unerschrocknen Officier Malsayne, zu ihrem Oberhaupte.

Das ehemahlige Bretagne war auch der Schauplatz der Chouans, die der jacobinischen Regierung so fürchtbar entgegen kämpften. Vor der Revolution genossen Bretagne und Maine die Freyheit des Salzhandels; die Bewohner der Normandie mußten hingegen eine Salzsteuer bezahlen, und die Generalpächter hielten, um den Schleichhandel zu verhindern, ganze Schaaren von Aufpassern. Um so größer wurden die Gesellschaften der Schleichhändler. Die Vertraute derselben waren angewiesen, ihnen durch gewisse Zeichen, unter andern durch ein dem Pfeifen der Nachtenten ähnliches Geschrey, die Nähe der Feinde anzuzeigen. Aus Chathuants wurde nun, in der Sprache des Landes, Chouans. Da diese Leute, seit der Revolution, zur Verreibung ihres Gewerbes,

bes, keine Gelegenheit mehr hatten, konnten sie sich der herumerschweifenden, halbkriegsgerischen Lebensart doch nicht so leicht entwöhnen, setzten sie dieselbe, in Verbindung mit manchen ehemahligen Aufpassern, fort. Die Edelleute in Bretagne beförderten ihre Zusammenrottungen, weil sie durch Hülfe derselben, unterstützt von den Engländern, eine Gegenrevolution durchzusetzen hofften. Der Aufstand der Chouans gewann seit der Zeit, daß so viele junge Leute für die Armeen ausgehoben wurden, an Furchtbarkeit. Die meisten Jünglinge verabscheuten einen Krieg, der 200 Lieues von den Gränzen ihres Vaterlands entfernt war. Sie ergriffen lieber die Waffen gegen diejenigen, die in ihrem Vaterlande alle gesellschaftlichen Verhältnisse zerstören wollten. Ihnen gesellten sich einzelne Nester von den Truppen der Vendee bey.

Die Vendee war aber hauptsächlich der Zufluchtsort für die Feinde der Revolution. Bald bildete sich hier eine 40,000 Mann starke Armee, die, unter erfahrenen Befehlshabern, und geführt von Priestern, die das Kreuz vor den Colonnen vorantrugen, die,

in der festen Ueberzeugung, daß sie Gott zu Werkzeugen seiner Rache bestimmt hätte, mit erstaunenswürdiger Begeisterung fochten. Robespierre und Danton hatten die grausame List, den Empörungsg Geist der Wendee noch stärker anzufachen. Sie schickten nach dem auführertischen Lande Commissarien, die durch ihr empörendes Verfahren die Gemüther noch mehr erhitzen. Sie machten vor der Revolution des 3ten Mays, deren Vorbereitungen sie so vorzüglich beschäftigten, nicht die geringsten Anstalten, die Armee der Wendee, die, von der Loire bis Tours sich ausbreitend, an der einen Seite Rochelle bedrohend, an der andern Nantes beslagernd, sich den Weg nach Bretagne öffnete, mit Nachdruck zu bekämpfen. Als sie endlich ein ansehnliches Heer gegen sie aufstellten, übergaben sie den Oberbefehl über dasselbe solchen Generalen, die, als die ausschweifendsten und lasterhaftesten Menschen bekannt, durch Plünderung, Mord, Abbrennen, und andre grausame und schändliche Handlungen, die sie ihren Soldaten erlaubten, die Bewohner der Wendee zur Verzweiflung setzten. Biron verfuhr als Obergeneral für die
die

die Jacobtner zu schonend. Es wurde ihm daher, als einem Verräther, der Proceß gemacht, und ihm die Todesstrafe zuerkannt. Seine Nachfolger waren Sansculotten, die, nach einträglichen Plünderungen begierig, alle Kriegszucht vernachlässigten. Alle Dörfer, selbst diejentgen, die sich nicht an die Royalisten angeschlossen, wurden abgebrannt, und ihre Einwohner ohne Unterschied ermordet. Die Republikanischen Generale hatten, um die Gelegenheit zu ungerechten Bereicherungen desto länger zu behalten, gar nicht die Absicht, diesen Krieg sobald zu endigen.

Sechs: